Biogr.
153
y

r. 153 y

<36617996350013 S

<36617996350013

Bayer. Staatsbibliothek

Beschreibung

der

Schicksale und Leiden

des

ehemaligen Korporals Büttner,

jetzt

Aufschlags-Untereinnehmers

in

Nennsling,

während seiner 19monatlichen Gefangenschaft

in Rußland,

in den Jahren 1812 und 1813.

Von ihm selbst beschrieben.

Joseph Zwerrens.

1828.

Zu haben bei dem Verfasser.

420 BR

Biogr. 153 y

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B

Vorrede.

Die verehrlichen Abnehmer und Leser meines kleinen Werkchens dürfen an diesem keine gelehrte Schrift suchen; denn vermöge meiner früheſten Bildung bin ich nicht fähig, wiſſenſchaftliche Bücher zu ſchreiben. Ich wurde von armen Eltern erzogen, und ihr ſpärlich erworbenes Vermögen reichte höchſtens hin, mich mit dem 17ten Lebensjahre zur Erlernung der Wagner-Profeſſion anzuhalten; und nachdem ich ſolche gehörig erlernt hatte, wurde ich zum kgl. Bayer. Militär gezogen, wo Jeder meine weitere Laufbahn in dem vorliegenden Büchlein bezeichnet finden wird.

Sollten sich also in meine Schrift Fehler eingeschlichen haben, so bitte ich, in Bezug auf meine frühere Bildung, um gütige Verzeihung.

Weit entfernt nun, daß meine Schrift als eine gelehrte erscheinen könnte, soll sie vielmehr blos dazu dienen, meinen noch lebenden Kameraden den Russischen Feldzug und unsere ausgestandenen Mühseligkeiten in das Gedächtniß zurückzurufen.

Daß übrigens der Inhalt dieses Büchleins die Grenze der Wahrheit nie verfehlt hat, dafür bürgt der Verfasser. —

Alphabethisches Verzeichniß

sämmtlicher

Herrn Subskribenten.

A.

Herr Alt, Pfarrer in Thalmannsfeld.
- = Alt, Rentamtsoberschreiber in Greding.
- = Alt, Fr., Skribent daselbst.
- = Alt, Christ., Skribent daselbst.
- = Antelsperger, Oberlieutenant im 2. Infanterie-Regiment.
- = Aretin, Baron von, Lieutenant im 2. Chevaurleger-Reg.
- = Ascherl, Brigadier zu Hilpoltstein.

B.

- = Bauer, Bräuer zu Raitenbuch.
- = Beust, von, Lieutenant im 2. Chevaurleger-Reg.
- = Biber, von, Obrist im 4. Chevaurleger-Reg., 3 Exemplare.

Die Bibliothek des 2. Infanterie=Regiments.
Die Bibliothek des 9. Infanterie=Regiments.
Die Bibliothek des 3. Jäger=Bataillons.
Herr Bosch, von, Major im 2 Infanterie=Regiment.
= Brechtel, Schullehrer in Biswang.
= Bronzetti, Hauptmann im 9. Inf. Reg.
= Buirette, von, Kadet im 3. Jäger=Bat.
= Bub, Skribent in Ansbach.
= Butz, Gensd'arme zu Pferd in Gunzenhausen.
= Bügler, Gensd'arme in Ellingen.

C.

= Cella, Lieutenant im 9. Infant. Reg.
= Conrad, Gensd'arme in Ellingen.

D.

= Deroy, Graf von, Lieutenant im 2. Chevauxleg. Reg.
= Dietz, von, Junker in demselben Reg.
= Dietmeier, Hauptmann im 4. Jäger=Bat.
= Demelmeier, Landarzt in Alfershausen.
= Dinstühler, Sergeant im 9. Inf. Reg.
= Ditt, Revierförster in Stauf.
= Ditthorn, Oberlieutenant im 9. Inf. Reg.
= Dollinger, Bräuer in Bergen.
= Dobmaier, Oberlieutenant im 5. Chev. Reg.
= Dorner, Bräuer in Bergen.
= Dorner, Bräuer in Thalmessing.
= Döhlemann, Skribent in Pleinfeld.

E.

Herr Eichenseher, Kooperator zu Raitenbuch.
" Eisenhofer, Brigadier in Heidenheim.
" Eirisch, Bürgermeister zu Thalmessing.
" Erl, Rittmeister im 2. Cürassier-Regiment.
Die 2, 3, 5, 6. Eskadron des 5. Chev. Reg.

F.

Herr Falkenhausen, von, Kadet des 5. Chev. Reg.
" Fels, Rittmeister im 2. Chev. Reg.
" Fellhorn, Gerichtsdienersgehülfe in Greding.
" Fick, Baron, von, Obrist des 2. Inf. Reg.
" Fischer, Oberlieutenant im 2. Chev. Reg.
" Flotow, von, Major im 4. Chev. Reg.
" Forster, Oberlieutenant und Regiments-Adjutant im 2. Chev. Reg.
" Forster, Provisor in Untermessing.
" Freier, Gastgeber in Hilpoltstein.
" Fromüller, Hauptmann im 3. Jäger-Bat.
" Frome, Rittmeister im 4. Chev. Reg.
" Fröhlich, Vorsteher der Erzgrube zu Pfraumfeld.
" Fugger, Graf von, Oberlieutenant im 4. Chev. Reg.

G.

" Gabler, Lieutenant im 4. Jäger-Bataillon.
" Gassner, Hauptmann im 3. Jäger-Bat.
" Gebsattel, Freiherr von, Lieutenant in demselb. Bataillon.

Herr Geigel, Rentamtmann in Greding.
= Gloßner, Daniel, Bräuer in Nennslingen.
= Gloßner, Georg, Müller daselbst.
= Gloßner, Georg, Bräuer daselbst.
= Göbel, Stations-Kommandant zu Rothenstein.
= Götz, Gensd'arme zu Pferd in Gunzenhausen.
= Gradinger, Hauptmann im 4. Jäger-Bataillon.
= Gramort, von, Major im 4. Chevauxleger-Regiment.
= Grattmann, Rittmeister in dems. Regiment.
= Grasser, Bräuer in Offenbau.
= Grüb, Skribent in Ansbach.
= Grimm, Maurermeister in Nennslingen.
= Guttmann in Thalmessing.

H.

= Haider, Oberlieutenant im 9. Infanterie-Regiment.
= Haller, von, Hauptmann in demselben Regiment.
= Haren, Obristlieutenant im 4. Jäger-Bataillon.
= Harrucker, Lieutenant im 2. Chev. Reg.
= Harz, von, Lieutenant im 4. Chevauxleger-Regiment.
= Hautsch, Skribent in Hilpoltstein.
= Häberlein, Landarzt in Weissenburg.
= Häberlein, Schuhmacher in Nennslingen.

Herr Häberlein, Vorsteher der Erzgrube zu Raitenbuch.
- Härtel, 1. Wachtmeister im 2. Cüraß.-Reg.
- Hebel, Lieutenant im 9. Infant. Regim.
- Hechtel, Oberschreiber in Spalt.
- Heig, von, Major im 2. Cürassier-Reg.
- Herbst, von, Major im 9. Infant. Reg.
- Herrlein, Landrichter in Greding.
- Herrmann, Baron von, Rittmeister im 2. Chevauxleger-Regiment.
- Herrmann, Gastgeber in Dieting.
- Herrmann, Metzger in Thalmessing.
- Heßbacher, Stationskommandant in Ellingen.
- Hessel, Advokat in Weissenburg.
- Hoffmann, Korporal im 3. Jäger-Bataillon.
- Horlacher, Landarzt in Nennslingen.
- Horn, Schullehrer in Frankenhofen.
- Hornstein, Oberlieutenant im 9. Infanterie-Regiment.

J.

Das 4. Infanterie-Regiment, 10 Exemplare.
Das 7. Infanterie-Regiment, 15 Exemplare.
Das 13. Infanterie-Regiment, 10 Exemplare.
Herr Joner, Graf von, Rittmeister im 2. Chevauxleger-Regiment.
- Islinger, Korporal im 2. Cürassier Reg.
- Itzstein, von, Rittmeister im 2. Chev. Regiment.

K.

Herr Kaiser, Bäcker in Wülzburg.
- Käppel, Pfarrer in Bergen.
- Kammerer, Gastgeber in Hilpoltstein.
- Keller, Fourier im 5. Chevauxleger-Regiment.
- Kern, Skribent in Hilpoltstein.
- Kiliani, von, Obrist des 2. Cürassier-Rements.
- Kleist, Hauptmann im 4. Jäger-Bataillon.
- Koch, Fourier im 5. Chevauxleger-Regiment.
- Koch, Skribent in Weissenburg.
- Kraus, Schulpräparand in Burgsalach.

L.

- Lang, David in Thalmessing.
- Lederer, Bräuer daselbst.
- Leidel, Gerichtsdienersgehülf in Greding.
- Lirsch, Rittmeister im 2. Cürassier-Regiment.
- Liebert, Baron von, Oberlieutenant im 4. Chev. Reg.
- Lindner, Pfarrer in Rennslingen.
- Lutz, Schullehrer daselbst.

M.

- Magerl, von, Oberstlieutenant im 2. Cürassier-Regiment.

Herr Mark, von der, Oberstlieutenant im 2. Chev. Reg.
= Mark, von der, Lieutenant im 5. Chev. Reg.
= Meier, Rentamtsbote in Greding.
= Mesch, Oberlieutenant im 9. Infant. Reg.
= Messerer, Rendant in Ansbach.
= Minderlein, Müller in Rennslingen.
= Minemeier, Aufschlagsuntereinnehmer in Dieting.
= Murr, von, Major im 4. Jäger=Bataillon.
= Müller, Schullehrer in Rothenstein.

N.

= Nagel, Landgerichtsdiener in Greding.
= Niederreuther, Revierförster in Altdorf.
= Neubronner, Lieutenant im 11. Inf. Reg.
= Neuwirth, Gensd'arme zu Pferd in Weissenburg.
= Nopitsch, Pfarrer in Alfershausen.

O.

= Ott, Hauptmann im 2. Infanterie=Reg.

P.

= Pichler, Lieutenant und Adjutant im 4. Chev. Reg.
= Pithan, Lieutenant im 2. Cürassier=Reg.
= Pögl, Korporal im 5. Chev. Reg.
= Praun, von, Landgerichtsassessor in Greding.

Herr Prager, israelitischer Lehrer in Thalmessing.
= Preu, Kaufmann in Weissenburg.

R.

= Rabenstein, Schullehrer in Reuth.
= Reitzenstein, Fr. von, Rittmeister im 2. Cürassier=Regiment.
= Reichel, Schullehrer in Heideck.
= Rehle, Skribent in Eichstädt.
= Reuther, Apotheker in Greding.
= Riedl, Pfarrer in Kolldorf.
= Rieger, Schullehrer in Solenhofen.
= Rittmann, von, Generalmajor und Festungskommandant in Wülzburg.
= Roth, Pfarr=Vikar in Eysölden.
= Rummel, von, Rittmeister im 2. Cürassier=Regiment.
= Rumny, Schullehrer in Unterasbach.
= Ruösch, von, Oberlieutenant im 3. Jäger=Bataillon.
= Rührenschopf, Färber in Nennslingen.

S.

= Safferling, Oberlieutenant in 2. Cürassier=Regiment.
= Seibert, Hauptmann im 9. Infant. Reg.
= Seihs, Schullehrer in Thalmannsfeld.
= Seiz, erster Wachtmeister im 5. Chevauxleger=Regiment.
= Schaduz, Skribent in Greding.

Herr Schauroth, von, Oberstlieutenant im 9. Infanterie-Regiment.
= Schäffer, Schullehrer in Suffersheim.
= Schenk von Geiern, Baron, Hauptmann à la Suite in Syburg.
= Schenk von Geiern, Baron, Ernst in Syburg.
= Scheitl, Revierförster in Raitenbuch.
= Schlachtberger, Geometer in Burgsalach.
= Schlopp, Oberlieutenant im 4. Chevauxleger-Regiment.
= Schlux, zweiter Wachtmeister im 5. Chevauxleger-Regiment.
= Schmelcher, Landgerichtsassessor in Greding.
= Schmidt, Bäcker in Wülzburg.
= Schmittner, Korporal im 9. Infanterie-Regiment.
= Schneider, Lieutenant im 2. Infanterie-Regiment.
= Schnitzlein, Polizeidiener in Weissenburg.
= Schropp, von, Major im 4. Jäger-Bataillon.
= Schrott, Hauptmann in demselben Bataillon.
= Schuhmacher, Weber in Rennslingen.
= Schoirer, Melber in Hilpoltstein.
Die zweite Schützenkompagnie des 9. Infanterie-Regiments.
Herr Senzenberger, Hauptmann im 3. Jäger-Bataillon.

Herr Simader, Weber in Wermitzhofen.
= Sinsel, Brigadier in Weissenburg.
= Springenzaun, Fourier im 5. Chev. Reg.
= Stadelmann, Gastwirth in Ansbach.
= Stadler, Wachtmeister im 5. Chevaurleg. Regiment.
= Staudinger, Büchsenmacher in Weissenburg.
= Steinling, Lieutenant im 2. Cürassier-Regiment.
= Steiger, Lieutenant im 11. Infanterie-Reg.
= Steinicker, Lieutenant in demselben Reg.
= Stengel, Schullehrer in Grosselfingen, 10 Exemplar.
= Stengel, Fourier im 5. Chevaurl. Reg.
= Stenglein, Lieutenant im 9. Inf. Reg.
= Stetten, Oberlieutenant im 2. Cürassier-Regiment.
= Stieber, Rittmeister im näml. Regiment.
= Stieber, Skribent in Hilpoltstein.
= Stierlein, Oberlieutenant im 11. Infant. Regiment.
= Struller, Bäcker in Nennslingen.

T.

Sr. Durchlaucht der Herr Fürst von Thurn Taxis, Oberst des 2. Chevaurleger-Regiments.
Herr Theil, Gerichtsdiener in Hilpoltstein, 10 Exemplare.
= Thessel, Tabackkopffabrikant in Wülzburg.
= Trömer, Rittmeister im 5. Chev. Reg.

U.

Herr Unsorg, Bräuer in Burgsalach.
= Ulmer, Lieutenant im 2. Chevaurleger-Regiment.
= Urban, Pfarrer in Raitenbuch.
= Urban, Schauspieler in München.

V.

= Veit, Schullehrer in Heideck.
= Volz, Knopfmacher in Weissenburg.

W.

= Wald, Aufschlags-Untereinnehmer in Greding.
= Walter, Wagner in Weissenburg.
= Walter, Gensd'arme in Wassertrüdingen.
= Wächter, Lieutenant im 11. Infanterie-Regiment.
= Weinbach, Freiherr von, Oberst im 9. Infanterie-Regiment.
= Weinbach, Junker im 5. Chev. Regiment.
= Weis, Oberjäger im 3. Jäger-Bataillon.
= Weixelbaum, Schullehrer in Firnheim.
= Werther, Oberlieutenant im 2. Chevaurleger-Regiment.
= Wieser, Oberlieutenant im 3. Jäger-Bat.
= Winkelmeier, Musikmeister in Weissenburg.
= Winter, Mich., Bräuer in Nennslingen.
= Winther, Hauptmann im 9. Infanterie-Regiment.

Herr Würth, Rittmeister im 2. Chevauxleger-Regiment.
" Wörlein, Patrimonialrichter in Syburg.

X.

" Xylander, Lieutenant im 4. Chev. Reg.

Z.

" Zahner, Oberlieutenant im 2. Chev. Reg.
" Zeiner, Graf von, Junker im 4. Chev. Reg.
" Ziegler, Forstgehülfe in Raitenbuch.
" Zimmermann, Lieutenant im 9. Inf. Reg.
" Zöller, Lieutenant im 2. Chev. Reg.

Nachdem ich schon im Jahre 1807 dem Ausmarsche der Königlich Bayerischen Armee gegen Preussen nachfolgte, und eben so im Jahre 1809 dem Feldzug gegen Tyrol und Oesterreich mitmachte, wo ich unterhalb Landshut bei Dingolfingen der erste von der Armee war, der leicht blessirt wurde, traf mich auch als Krieger nach 5¼ jährigen treugeleisteten Dienste das Loos, dem Rufe der Kriegstrompete im Jahre 1812 nach Rußland zu folgen, welchem Aufruf ich mit wahrer Freude und mit glühendem Verlangen, für Gott, König und Vaterland zu streiten, ins Feld folgte.

Meine militärische Laufbahn eröffnete ich als Cavallerist und zwar bei dem Königl. Bayer. 5ten Chevauxlegers-Regiment Leiningen als Corporal.

Der Marsch nach Rußland gieng, wie weltkundig ist, durch die Länder Sachsen, Preussen, Pohlen und wurde auch von unserm Regiment durch Verherrlichung von Gesängen meiner Kameraden, welche schon oft dem Feinde entgegen ge-

1

sehen hatten, und auch jetzt mit heißer Kampfbegierde dem Feinde entgegen zogen, mit Freuden zurück gelegt, ohne im mindesten daran zu denken, daß in so wenig Monaten eine so felsenveste Mannskraft in ein Nichts verwandelt werden könnte, und daß von so vielen braven Soldaten in einer so kurzen Frist nur noch Wenige am Leben, und im äußersten Elende zurück bleiben würden.

Daß dieses leider der Fall war, wird mein eigenes höchst trauriges Geschick in diesem Feldzuge auf das Deutlichste und Glaubwürdigste darthun.

Ich wurde, nachdem die Königl. Bayerische Armee Rußlands Staaten betreten hatte, bei Moskau mit einer Patrolle von 5 Mann von einem weit überlegenen Trupp Kosacken überfallen, und nach tapferer unermüdeter Gegenwehr wäre es mir vielleicht dennoch gelungen mich durchzuhauen, wenn nicht durch das allzuheftige Eindringen und Stürmen der Kosacken meine wenige Mannschaft von mir getrennt worden wäre, wodurch ich mich augenblicklich von 4 Kosacken umringt sah. Getrennt von meinen Soldaten hieb ich mich ohne eine Gefahr zu achten, mit diesen Purschen eine geraume Zeit herum, ohne daß dieselben mir auf den Leib kamen, aber als sie sich den Vortheil ihrer langen Lanzen, deren Spitzen bekanntlich weit mit starkem Eisen beschlagen sind, bedienten, und auch einer dieser mich

umringenden Kosacken troz aller Gegenwehr mit der Lanze auf das rechte Schulterbein schlug, so daß mir sogleich der rechte Arm kraftlos herab sank, da war guter Rath theuer, aber dennoch war bei mir noch nicht der Gedanke zum Ergeben gekommen. Ich wandte vielmehr mein Pferd sogleich rechts, sprengte durch 2 Kosacken durch, und sah eben, wie 2 meiner Leute hart von dem übrigen Kosackenhaufen bedrängt wurden, und gleichwohl doch herzhaft auf sie loshieben. Ich säumte nicht, mit meiner linken Hand, da die Rechte ganz kraftlos war, nach der Pistole zu greifen, um bei meinem Heransprengen sogleich einen von den Kosacken herunter zu schießen; allein dieses Vorhaben wurde mir durch die mich gleichfalls verfolgenden Kosacken vereitelt, da dieselben wiederholt von hinten auf mich eindrangen, und einer derselben mit der Lanze mich in den linken Hüftknochen dermaßen stach, daß ich mit samt dem Pferde, welches ebenfalls verwundet war, zu Boden stürzte. Wüthend setzte mir ein Kosack die Lanze auf die Brust, um mich zu durchbohren, als noch zu rechter Zeit ein Officier herbei eilte und mir zurief: ob ich ein Officier sey? welches er deshalb vermuthete, weil ich einen Bärenschweif auf meinem Casquet hatte.

Um mein Leben, welches so gefährlich auf dem Spiele stand, zu retten, was, wie ich glaube, jedem Soldaten in der Noth erlaubt seyn wird, erwiederte ich dieß mit ja; worauf er mich sogleich

aufstehen hieß; ich versuchte es, allein das meinen Wunden entströmende Blut hatte mich so kraftlos gemacht, daß ich es nicht vermochte.

Mein Pferd war unterdessen wieder aufgesprungen, jedoch nicht mehr im Stande, mich, wenn ich auch aufsitzen wollte, zu tragen; weswegen mir ein Kosack ein anderes Pferd vorführte, welches ich sogleich für dasjenige erkannte, das einem von meinen Kameraden Namens Späth aus Deckingen gehört hatte, welcher wahrscheinlich von den Kosacken gefangen oder getödtet worden war. Da ich nicht vermögend war, dasselbe allein zu besteigen, so hoben mich ein Paar Kosakken hinauf.

Als meine 2 andern Kameraden, welchen ich zu Hilfe eilen wollte, sahen, daß ich samt meinem Pferde zu Boden geworfen war, ergaben sich dieselben auch, nachdem ihnen ebenfalls gleich mir kein anderes Rettungsmittel übrig blieb.

Es wurde noch einer meiner Kameraden schwer verwundet herbeigeführt, welcher gleich im Anfange des Gefechtes gefangen wurde. Wie groß war aber unser Erstaunen, als wir von den Kosacken angetrieben wurden, so schnell als möglich mit ihnen zurückzueilen, — da wir schon sehr nahe unsere Leute zu unserer Rettung herbei eilen sahen, und diese uns doch nicht mehr befreien konnten.

Dieses Gefühl muß ich jedem braven Krieger anheim stellen, meine Feder ist nicht vermögend, solches zu beschreiben.

Ich kann nicht unterlassen anzuführen, daß ein Chevauxleger von uns 4 gefangenen Bayern, Namens Kaufmann, dennoch, nachdem wir theils blessirt und ohne Waffen waren, den Entschluß faßte, da unsere Kameraden zur Rettung nahe waren, einem neben ihm reitenden und sein Pferd führenden Kosacken seine Lanze gewaltsam herauszureißen, und so mit uns übrigen dreien vereint, nochmals auf diese loszuschlagen; allein er mußte sein Vorhaben deshalb aufgeben, weil eine noch größere Schaar von Kosacken zu unseren Begleitern stieß.

Hiemit fing nun mein und meiner Kameraden unglückliches Loos an, und schon in wenigen Stunden ließen uns die Kosacken absitzen, zogen uns die besten Monturstücke vom Leib und trieben uns wie Vieh zu Fuß vor sich her. Wir erreichten endlich ein Lager der Kosacken, welches drey Regimenter stark war, wurden dem Commandanten vorgeführt, unter dessen Gefolge sich ein deutscher Officier befand, welcher mich sogleich mit der Frage: was wir für Landsleute seyen? anredete; ich gab ihm zur Antwort: wir sind Bayern! worauf er mit spöttischem Tone entgegnete:

„die Bayern hätten in Rußland nichts zu
„schaffen gehabt, wir hätten nur hübsch zu
„Hause bleiben sollen.“

Eine Aeußerung der Art aus dem Munde eines Officiers zu hören, vermuthete ich freilich nicht, und trozzig, aber kalt, entgegnete, ich ihm:

„wir sind Soldaten, und jeder brave Sol-
„dat muß gehorchen, und dahin gehen, wo-
„hin ihn sein König bescheidet; wir haben
„als Soldaten gehorchen gelernt, und sind
„den Befehlen unserer Herren Officiers ge-
„folgt, welche zu kommandiren beauftragt
„waren. Uibrigens fügte ich noch hinzu:
„wenn er nicht Sorge tragen wollte, daß
„wir verbunden würden, so wollten wir
„ihm zeigen, daß wir auch als brave Sol-
„daten den Tod nicht fürchteten.“

Auf diese meine Rede wurde er etwas gelinder, und sagte zu mir und meinen Kameraden: daß, wenn wir bei der errichtet werdenden so betitelten Englisch-deutschen Legion Dienste nehmen wollten, wir sogleich nicht nur gute Montur und Gage, sondern auch augenblicklich in ein Lazareth kommen würden. Dieß lehnten wir aber eingedenk unserer Pflichten ab, und ich erwiederte nur:

„daß wir lieber sterben, als der Fahne
„unseres Königs und Vaterlands ab-
„schwören und gegen unseren König käm-
„pfen würden.“

Hierüber wurde dieser Officier dermaßen aufgebracht, daß er samt dem Kommandanten und andern Russischen Officiere uns mit dem Ausruf zudonnerte:

„dann sollt und könnt ihr krepiren!

worauf er uns verließ.

Nun wurden wir abgeführt und zu noch 13 gefangenen Franzosen gebracht. Hier wuschen mir die Kameraden meine Wunden mit s. v. Urin, und kaum war diese schmerzliche Kur vorüber, so wurden wir auch sämmtlich wieder weiter geführt. Wie und wo ich die eingebrochene Nacht zugebracht hatte, weiß ich nicht mehr; nur soviel erinnere ich mich noch, daß wir, als der Tag angebrochen war, dem Großfürsten Konstantin vorgeführt wurden, in dessen Umgebung sich auch ein deutscher Officier befand, welcher mich gleichfalls fragte, von welchem Armeekorps wir wären, und bei welchem Regimente ich gestanden. Nachdem ich ihm beide Fragen beantwortet hatte, machte er ebenfalls mir den Antrag, zu der Englisch-deutschen Legion überzugehen, worauf ich ihm aber ebenfalls meinen schon oben erwähnten Entschluß bekannt machte, zugleich bat ich ihn aber auch, meine sehr schmerzhaften Wunden verbinden zu lassen; allein auch dieser blieb bei der Aeußerung, Dienst zu nehmen, und ich wurde dann sogleich in ein Lazareth gebracht. Hierauf wurde ich allein zum Russischen 7. Jägerbataillon auf die sogenannte Brandwache abgeführt, wo ich den ganzen Tag hindurch mit den größten Schmerzen und in dem erbarmungswürdigsten Zustand zubringen mußte. — Bis jezt hatte ich noch immer die Kultur des Russischen Soldaten geschäzt, in so weit der gemeine Russische Soldat kultivirt seyn kann, wie staunte ich aber, als ich sah, wie

ein Haufe Russen ausgeklopftes Korn mit Wasser anschwellten, und sodann ganz unbereitet und ungesotten mit dem größten Appetit verzehrten! Andere zogen sogar ihr Weißzeuch vom Leibe, hielten solches über ein Feuer, und ich sah mit Erstaunen, wie das Ungeziefer haufenweise herabfiel. Es war ein eckelhafter Anblick! Was ich damals getrennt von meinen Kameraden allein fühlen mußte, vermag meine Feder nicht zu beschreiben.

Am Abend dieses Tages kamen auf einmal 2 Russische Soldaten, welche mich abholten. Ich vermuthete das Aergste und tröstete mich selbst, vielleicht durch den Tod aus diesem Elende befreit zu werden, weil ich nicht Dienst genommen hatte; aber nein — der Mensch wird geprüft — und ich sollte auch noch Mehreres erfahren. Die beiden Russen führten mich zu einem Haufen gefangener Franzosen, und nun wurde ich augenblicklich mit diesen Gefangenen abgeführt. — Wer in Erwägung zieht, und meine eigene Lage geschildert haben will — der denke sich einen Mann am ganzen Leibe zerschlagen, den rechten Schulterknochen ausgehauen und den linken Hüftknochen stark verwundet und ohne alle Pflege, unverbunden und seit 3 Tagen ohne Nahrung und durch den Blutverlust auf das Aeußerste erschöpft.

In diesem traurigen Zustande aber verlor ich doch nicht die Hoffnung, Gott würde ferner helfen.

Heftig schmerzten mich meine Wunden, und abermals mußte ich einen weiten Marsch in dieser

hilflosen Lage antreten. Leider konnte ich nicht lange mehr gehen, und wie solches die gefangenen Franzosen bemerkten, hatten zwei sogleich ein gefühlvolles Herz im Busen, und trugen und führten mich ganze Strecken weit. Endlich gelang es mir dennoch mit meinen andern gefangenen Brüdern die lange Nacht hindurch fortzumarschiren, und so kamen wir dann mit Anbruch des Tages in ein Dorf, welches ich mit Namen nicht anzugeben vermag. Was meine übrigen 3 Kameraden betraf, glaubte ich gewiß, sie würden sich von den Russen zum Dienste haben bewegen lassen; aber wie erstaunte ich, und was für eine Freude mußte ich in meinem Zustande erleben, als mich zwei Franzosen an einem Hause vorbei führten, wo ich Stimmen vernahm, und gleich darauf meine 3 verlornen Brüder wieder fand. Auch ein Mann vom 4ten Chevauxlegers-Regiment, Namens Linz, hatte sich als Gefangener an uns auschließen müssen. Nach einer Stunde Rastung brachen wir denn in Gottes Namen wieder sämmtlich auf, und erreichten nach drey Tagen immer unter den größten Schmerzen und Elend die Stadt Moskau. Hier wurden wir sämmtlich und auch andere gefangene Franzosen in eine Scheune gesperrt, und zwar so, daß die Hälfte von uns Gefangenen liegen, die andere Hälfte stehen mußte. In dieser traurigen Lage hatten wir 2 Tage und 2 Nächte bei der spärlichsten Nahrung auszuhalten, bis endlich den dritten Tag wir herausge-

führt wurden und durch Moskau passiren mußten. — Welchen Mißhandlungen und abscheulichen Kränkungen wir hier ausgesetzt wurden, ist in vollem Maße nicht mit der Feder zu beschreiben. Ich will daher nur dieß anführen, daß Jung und Alt von Bewohnern nicht nur sich an uns drängte, uns anspie, mit Koth nach uns warf, sondern auch mit Prügeln nach uns schlug; und als wir alle höchst entkräftet auf frisches Wasser zuliefen, schlugen sie auf uns zu, immer die Worte ausstoßend:

„geht an die Flüsse, ihr Hunde! dort sau-
„fen die Schweine!"

Unter solchem Toben und Treiben erreichten wir endlich den Ausgang der Stadt, welchen wir alle recht sehnlichst wünschten.

Wir kamen an ein Dorf, woselbst wir unter freiem Himmel, zum größten Glück aber bei einem Haufen angezündeten Holzes liegen konnten, und nachdem wir uns auch hier ein wenig wieder gesammelt und in etwas erholt hatten, setzten wir unsern Weg ohne die mindeste Nahrung fort. So gieng der Marsch Tag und Nacht immer unter freiem Himmel kampirend und alle 5 Tage ein wenig gedörrtes Brod erhaltend, wobei die Hungersnoth mit der Kälte so auf uns wirkte, daß wir uns nicht mehr enthalten konnten, wenn wir Kohlfelder antrafen, ganze Kohlstauden herauszureissen, um sie mit Appetit zu verzehren, ohne die Hiebe und Schläge unserer eskortirenden Mannschaft mehr zu achten. Auch hier war ich derjenige,

welcher hinten anstehen mußte, weil mich meine Wunden verhinterten, desgleichen zu thun; nur auf dringendes Bitten gaben mir meine andern Kameraden von dieser Mahlzeit. — An reines Wasser war gar nicht zu gedenken, und wenn wir an einen Bach oder Fluß kamen, war es erst erlaubt, den brennenden Durst stillen zu dürfen.

Durch diese Strapazen und Entbehrungen der nöthigsten Nahrungsmittel, dann ohne ärztliche Hülfe wurde ich so abgemattet, daß selbst die Russen glaubten, mein weiteres Transportiren würde meine wenige Lebenskraft völlig verzehren. Ich wurde deshalb Nachts mit einem gefangenen Würtenbergischen Officier in eine Stube gebracht, in welcher ich die Nacht ein Bischen besser zubrachte. Des Morgens früh, ehe wir weiter marschiren mußten, saß ich vor der Thüre des Hauses und überdachte meine jämmerliche Lage, in der ich mich jezt befinde, doch das Bewußtseyn, meinen Beruf treulich erfüllt zu haben, tröstete mich in meinem Leiden, und hielt mich aufrecht. Während ich so erbarmungswerth da saß, fuhr ein Russischer General mit seiner Gemahlin vorbei, welcher meine jämmerliche Lage, in der er mich erblickte, zu Herzen nahm, und seinem Kutscher zu halten befahl, aus dem Wagen stieg, und mich fragte, was mir fehle? Ich entgegnete ihm, ich wäre bis zum Krüppel blessirt und auch obendrein mit fünf offenen Wunden, ohne alle ärztliche Hülfe bis hieher transportirt worden,

und wenn die Wachtmannschaft, welche mich und die übrigen Kameraden begleiteten, sehen, daß ich nicht mehr weiter kann, so drohen sie mir, mich zu durchstehen.

Ueber diese meine Antwort war die Gemahlin des erwähnten Generals so gerührt, daß ich in ihren Augen Thränen erblickte, und dieser brave General und Menschenfreund half mir mein Elend um ein leichteres ertragen, denn er schenkte mir nicht nur einen Silber-Rubel, sondern befahl und trug Sorge, daß ich einen mit Pferden bespannten Wagen erhielt.

Nun war meiner großen Noth doch wenigstens um etwas gesteuert, denn ich hatte ein wenig Geld, wurde besser behandelt, und dann des Marsches zu Fuß durch Fuhrwerk enthoben. Mit rührendem Herzen dankte ich und wünschte ihm ein herzliches Wohlergehen. Nun ging unser Marsch nach Wlademir und von da nach Tambov, und mein Zustand besserte sich um vieles. Allein auf diesem Marsche mußten schon einige von den Mitgefangenen ihren Geist vor Hungersnoth aufgeben, worunter sich auch einer meiner Kameraden, Namens Wehr, befand, der einige Stunden vor seinem Ende noch fußfällig die Russen um einen Bissen Brod bat, jedoch nicht erhielt, obschon die Russen solches in Ueberfluß hatten.

In Tambor kamen wir zu einem weit größeren Transport Gefangener, unter denen auch 2 Polnische Officiere waren, wovon der eine gut

deutsch sprach, und als er von mir hörte und sah, daß ich so schwer verwundet wäre, brachte er es dahin, daß ich zu einem Wundarzt geführt wurde.

Die Kurmethode möchte doch manchen verehrten Leser interessiren, daher will ich solche genau beschreiben.

Ich bekam bei diesem Arzte so viel zu essen, bis ich ganz gesättigt war, hierauf führten mich drei Kerl in eine Kammer, zogen mich ganz aus und machten mir von Kräutern warme Ueberschläge, nach dieser Prozedur wurde ich mit dem Oberleib an eine in der Kammer befindlich gewesene Säule angebunden, und mein rechter Arm, welcher verwundet war, mit einem starken Riemen angeschleift, welcher durch einen an der Wand befindlichen Flaschenzug lief und von den drei Kerlen gefaßt wurde. — Der Arzt selbst zog mir ein langes Handtuch unter den Arm durch und knüpfte selbiges vest zu. Alsdann steckte er seinen Kopf in diese Handtuchschleife, faßte mich bei beiden Schultern und hielt während die drei Kerl an den Riemen langsam anzogen, so vest an mir, bis ihm durch ein lautes Krachen in der Schulter, das Gelingen seiner Kur vernehmlich wurde. — Daß ich bei dieser schrecklichen Operation besinnungslos wurde, und schon durch eine Bläße im Gesichte dem Tode ähnlich war, werde ich nicht erst noch anzuführen haben. Indeß verfiel ich in einen todtenähnlichen Schlaf, und bei meinem Erwachen sah ich mit Staunen, daß ich

auf einer langen Tafel lag, und von Personen umgeben war, welche, wie es mir schien, sehr beschäftigt waren, mich wieder zu mir selbst zu bringen. Ein Polak, der als Dolmetscher bei dem Arzte für mich diente, sagte mir hierauf, daß der Arzt selbst um mein Leben in Besorgniß stand, und mich deßwegen auf diese Tafel legen ließ, um mich durch Reiben und andere Hülfsmittel wieder zu retten. Nachdem meine völlige Besinnungskraft wieder zurückgekehrt war, wurde ich ins Zimmer dieses Arztes zurück geführt, woselbst er mir 5 Rubel Bankozettel schenkte und mir sagte, er würde mir sehr gerne wieder zu meinen gesunden Arme verhelfen, wenn nur nicht schon durch das allzulange Anstehen ärztlicher Hilfe, die Wunde zu stark um sich gegriffen hätte; dennoch wolle er alle mögliche Mittel zu meiner baldigen Genesung versuchen, wenn ich mich entschließen wollte, rußische Dienste zu nehmen, und mich sogleich in ein Lazareth bringen lassen, wo zuerst eine s. g. aufreichende Kur mit mir vorgenommen werden mußte.

Ich entgegnete ihm hierauf, wie ich schon früher angeführt habe, daß ich zu diesem Entschluße nicht zu bringen sey, und niemals gegen mein Vaterland und meinen König die Waffen tragen werde, worauf er mir etwas Flüssiges zum Schmieren gab und mich entließ.

Ich ermangelte nicht, auch ihm meinen Dank zu zollen, und mußte mit meinen übrigen Kame-

raden 10 Tagen in Tambor verweilen, wo wir in ein Gebäude eingesperrt wurden, ohne Geld oder Brod zu erhalten; wobei sich während der Zeit die Hungersnoth dermassen einstellte, daß, wer von uns Gefangenen nur im Mindesten ein Stück Montur nothdürftig entbehren konnte, solches hingab um nur einige Bissen Brod oder Kohlkopf zu erhalten. Viele starben aus Entkräftung.

Was meine Person anbetrifft, hatte ich die mir vom Arzte geschenkten 5 Rubel; auch diese theilte ich ehrlich mit meinen noch übrigen Chevauxlegers, und dadurch hatten wir doch einen leichtern Stand als die Andern. Nach einem 10 tägigen Aufenthalt in diesem Elende kam ein rußischer Kapitain zu uns, welcher doch in etwas zu besserer Lebensrettung mitbrachte, denn er theilte Schafpelze, Stiefel und Strümpfe unter uns aus, und ließ namentlich mich und meine noch übrige Mannschaft hervor rufen, und mir durch einen Polaken, welcher Deutsch sprach, sagen, daß ich mich mit den vorhandenen Bayern bereit halten sollte, in einer Stunde eine Reise von wenigstens 2000 Werste (600 Stunden) nach Sibirien anzutreten, oder es stünde uns frei, Rußische Dienste zu nehmen, wo wir sodann sogleich die beste Pflege von der Welt erhalten sollten. Daß ich diese Kunde nicht gleichgültig anhören konnte, ist leicht begreiflich und doch entschloß ich mich, lieber auch Alles auszustehen, als meinem König und

Vaterlande meineidig zu werden, und ich wendete mich mit freyer Brust an meine Kameraden mit folgenden Worten:

„Brüder! wir haben uns bis hieher mit „Allem was wir hatten, gegenseitig erhalten, „und ich darf sagen, Ihr habt mich in meinem „hülflosen Zustande nach euern Kräften unter„stützt, und es wird euch nicht unvergolten blei„ben. — Ihr habt mit mir gehört, was für „ein Loos uns gefallen ist; ich will und werde „zwar keinem von euch zureden, mir und mei„nem Beispiele zu folgen, sondern ich lasse je„dem seinen eigenen Willen; — Wir sind Krie„ger und haben dem Tod schon öfters mit Muth „ins Angesicht gesehen, ohne Furcht zu zeigen. „Was mich und meine Person betrifft, ich trete „diese Reise nach Sibirien mit Gottes Beistand „geduldig an; denn niemals werde ich gegen mein „Vaterland, König und Brüder fechten. — Und „wer kann wissen, was Gott in seinem mächti„gen Rathschluß mit unserem Schicksale verhängt „hat, daß wir dennoch unser Vaterland einst „wieder betreten könnten.“

Ich erwartete ihre Antwort und mit wahrhaft freudigem Gefühl hörte ich von ihnen einstimmig den Ausruf:

„Wir gehen mit, wohin auch die Russen uns „führen mögen, untreu werden wir weder unserm „Vaterland noch unserm König.“

Als dieses dem schon angeführten Russischen Kapitain verdolmetscht wurde, ging er auf mich zu, klopfte mich auf die Schulter, und bedeutete uns, wir sollten getrost unsere Reise antreten.

Jedes fühlende Herz kann sich vorstellen, wie es mit jeden Einzelnen von uns aussah.

Zum Glück erhielten wir bei diesem Marsch andere Wachmannschaft und einen gefühlvolleren Commandanten, der uns bei Abendzeit, wenn wir in Dörfer kamen, jedesmal 5 Mann und einen russischen Soldaten als Wacht, bei den Bauern einquartiren, und uns auch Brod und Quas (russisches Getränk) unentgeldlich reichen ließ. Auch mitunter bekamen wir warmes Essen, welches uns, aus gesottenem Korn oder Waitzen bestehend und mit Leinöl befettet, trefflich schmeckte.

Unser Marsch ging nun nach der Gouvernementstadt Pensa, und als wir solche erreicht hatten, fing das bis jetzt noch leidentlich gewesene Klima an, mit einer solchen unbeschreiblichen Kälte abzuwechseln, daß wir sämmtlich glaubten, wir ~~wir~~ müßten unsern Geist aufgeben.

Hier wurden wir 2 Tage beherbergt, und mußten dann weiter nach der Gouvernementstadt Simbirski abgeführt werden. — Von hieraus wurde der Marsch durch die täglich wachsende Kälte immer beschwerlicher und ich kann es mir noch bis heute nicht begreiflich machen, wie ein kranker Körper solche Leiden zu tragen im Stande sey, denn nur bis Simbirski mußten schon

viele Gefangenen ihren Geist aufgeben, und waren nicht um die Hälfte so mit körperlichen Schmerzen gepeinigt, als ich.

In Simbirski hielten wir uns 5 Tage auf, weil wir hier abermals einen andern Kommandanten und neue Wachmannschaft erhielten. Nun rückte der russische Winter mit voller Macht heran, der Schnee fiel bei unserm Marsch so stark und wurde von fürchterlichen Stürmen begleitet, so daß derselbe bald mehrere Fuß hoch auf den Feldern lag, wobei die Kälte ihre kräftige Schuldigkeit nicht versagte. Nun ging unser Marsch bei solch einer Witterung weiter, und in wenigen Stunden waren die meisten der Gefangenen nicht mehr im Stande zu Fuß fortzukommen, sondern mußten auf Schlitten gefahren werden; wir kamen Abends in ein Dörfchen und erhielten für die Nachtzeit Quartier. Wer aber von den Gefangenen, durch Entkräftung des Körpers, während der Fahrt mit dem Schlitten sehr stark erfroren war, wurde von denselben herabgeworfen, und einem traurigen Schicksale überlassen, viele sind vielleicht erfroren — da wir nichts weiter von ihnen gehört haben.

Meine Kameraden hatten indessen auch alle entblößten Gliedermassen, so wie Gesicht, Ohren und Nase, erfroren; und um einige Lumpen zu erhaschen, wagte mancher von uns das Leben. Unsere Gesichter verbänden wir mit solchen Lum-

pen so, daß nur die Augen hervorsehen konnten, und dennoch war an eine Erwärmung nicht zu gedenken. Endlich kamen wir nach der Gouvernementstadt Kasan, wo meine Füße schon bis zum Knie gänzlich erfroren waren; hier bekam ich bei einem Tscheremissischen Bauern Quartier, und als dieser edle Mann meine erfrorne Füße sah, lief er sogleich hinweg, kam aber in kurzer Zeit wieder und brachte einen Haufen Schnee und steckte meine Füße, soweit solche erfroren waren, in denselben. Nach Verlauf einer halben Stunde fühlte ich, daß diese Kur gut für mich war, indem ich Schmerzen verspürte, und auch meine Füße warm und weich wurden. Er that hierauf den Schnee wieder aus der Stube und wies mir ein Pläzchen zur Ruhe an. Kaum aber mochte ich einige Stunden geschlummert haben, so fühlte ich ein solches Brennen und Reisen am Körper, daß ich nicht anders glaubte, als ich müßte nun meinen Geist aufgeben. Ich durchwachte die lange Winternacht in größter Unruhe, und als der Tag hervor brach, und der Hunger mich an meinen nahen Untergang erinnerte, sann ich nach, wie und auf welche Art und Weise ich doch nur etwas Lebensmittel erhalten könnte. Mein Glücksstern oder wie ich es nennen mag, führte mich zufällig an ein Gebäude von gutem Ansehen, und ich wagte mich hinein. Nach meiner Erkundigung erfuhr ich, daß ein Deutscher hier wohne, und als ich auch zu selbigem kam, schenkte er mir

etwas Geld, ein Hemd, eine Hose und ließ mir auch etwas warmes Essen reichen.

Gestärkt durch gute Mahlzeit, und erquickt am Körper durch die Kleidungsstücke dankte ich diesem Mann herzlich, und kehrte in mein Quartier zurück. Nach 2 Tagen mußten wir nun wieder von hier aufbrechen, und hatten noch einen Weg von 200 Stunden zu passiren.

Unsere Mannschaft an Gefangenen war aber schon wieder geschmolzen, weil viele in Kasan ihren Geist aufgaben; auch glaubten wir Lebenden nicht anders als daß wir das Ende der Erde zuletzt noch erreichen müßten, und beneideten oft im Stillen unsere gebliebenen Kameraden.

Unsere Reise ging nach der Gouvernementstadt Perm und unterweges trafen wir blos (den ganzen Tag durch lauter Wald und abscheuliche Gegenden passirend) alle 6 bis 7 Stunden auf einzelne Häuser, welche ganz von Holz und äusserst schlecht gebaut waren.

Ich kann nicht unterlassen, hier Einiges anzuführen, wie sich die Bewohner in dieser Gegend auszeichnen, und welche Hausordnung sie führen. Die Stube ist mit einem großen Ofen versehen, der aus lauter Lehmen besteht, auch hat dieselbe einige Luftlöcher, denn als Fenster kann man dieselben nicht erkennen, welche vest mit einem Stück Holz verschoben sind. Dieser Ofen wird nun in der Stube mit Holz geheizt, wobei aber

sämmtliche Bewohner sich mit dem Bauch auf den Boden legen müssen, um nicht vom Rauch erstickt zu werden, während der Beheitzung werden diese Fensterlöcher sammt der großen Thür geöffnet, und bleiben so lange offen, bis das Holz verbrennt und der Rauch sich verzogen hat; alsdann werden dieselben vest zugemacht, und der Ofen steht in einer unmittelbaren starken Gluth, mittelst welcher die Bewohner sodann ihre Speisen zubereiten, und das Zimmer warm erhalten können. Noch muß ich anführen, daß, wenn ein solcher Ofen nur einige Minuten zu früh verstopft wird, aus demselben ein solcher Dunst dringt, der jeden gesunden Menschen verwirrt, ja sogar zu Boden stürzen kann, wie es mir und einigen meiner Kameraden auch erging.

Ueber solchen Ofen sind Bretter angebracht, welche sie Laski nennen, worauf sodann der Familienvater sammt Gesinde, ohne ein Federbett zu kennen, schläft; und wenn die Kälte allzustark heranrückt, so wird auch für das Vieh rc. rc. in einer solchen Stube das Nachtquartier eingeräumt, und man kann dann mit Recht sagen, daß Vieh und Menschen in einer Stube beisammen wohnen, welches mir auf diesem Marsch öfters vorkam.

Die dortigen Bewohner sind verschiedene Secten, die meisten hievon sind Tartaren, Tscheremissen und Woitaken; Letztere befinden sich in einem höchst elenden Zustande.

Einst wurde ich, da noch ein preußischer Husar, Namens Marquard, mit mir einquartiert wurde, in solch einem Nachtlager krank, und als wir mit Anbruch des Tages abmarschiren sollten, war ich kaum im Stande vor Elend und Mattigkeit zu gehen. Dieser brave Husar lief sogleich fort und kaufte mir etwas Brandwein, welchen ich zwar genoß, und mir aber leider nicht mehr half, weßhalb mich die Russen nahmen und auf einen Schlitten warfen. Ich konnte mich zwar durch die von dem Deutschen in Kasan erhaltenen Kleidungsstücke, etwas gegen die Kälte schützen, und so hielt ich auch mit meinem kranken Körper bis zum nächsten Nachtquartier aus. Dieses mußte ich bei einem Tartaren aufschlagen, welcher nicht weniger als 5 Weiber hatte und wo das Zimmer von Kindern wimmelte. Als hier die älteste Frau, die, wie es mir schien, Mitleiden mit mir hatte, indem sie sah, daß mich meine Kameraden vom Schlitten weg, zu diesem Tartaren tragen mußten, so ließ sie dieselben nicht von der Stelle, und gab sogleich den andern Weibern den Befehl, etwas warmes Essen herbei zu schaffen. Dieses bestand in eingemachtem Pferdefleisch, welches meine Kameraden mit dem größten Appetit verzehrten, und nach abgestattetem Dank ihren Weg weiter gingen. Diese alte Frau, als sie sah, daß ich dieses Gericht nicht genießen konnte, gab mir 2 Eier, mit dem Bedeuten, solche roh, wie sie sind, zu genießen. Ich erfüllte

ihren Willen, trank dieselben aus, und fühlte bald, daß ich etwas dadurch gestärkt wurde, auch der Schlaf stellte sich frühzeitig bei mir ein, und ich fand mich Morgens bei unserm Abmarsch um vieles besser. Zu meinem größten Leiden wurde auch einer meiner Kameraden, Namens Kaufmann, krank, und mußte auch auf einem Schlitten gefahren werden. Mir that es im Herzen wehe, daß ich diesen Freund nicht hinlänglich unterstützen konnte, aber ich war selbst krank und hatte Unterstützung nöthig.

Einige Tage mußten wir beide gefahren werden. Lange sollte uns aber diese Wohlthat nicht gegönnt seyn, denn der Himmel weiß wie und warum, daß unser Commandant (ein russischer Kapitain wie schon angeführt) den dritten Tag auf die Schlitten, welche mit Kranken beladen waren, los ging und sämmtlich herunter riß, und wer nicht gleich laufen konnte, Hiebe und Stöße erdulden mußte.

Dieses Schicksal wurde auch mir zu Theil, denn als ich diese empörende Behandlung dieses Russen mit ansahe, wie er nicht nur allein die Kranken vom Schlitten herabgerissen hatte und auch die Mannschaft der Wache mit Stock und Gewehr zuschlagen ließ, sondern noch manchem derselben mit dem Fuße auf den Hals trat, daß das Blut aus dem Munde floß, und diese Armen in einer solch erbärmlichen Lage enden mußten, da taumelte ich zu einem Haufen gesunder Ge=

fangenen; doch erblickte mich dieses Scheusal von Menschen, lief auf mich zu, und schlug mich etlichemal dergestalt in das Gesicht, daß ich zu Boden stürzte und mir das Blut aus der Nase lief. Diese Behandlung sah ein mitfahrender polnischer Offizier mit an, sprang sogleich von seinem Schlitten herab, lief auf mich zu, nahm mich beim Arm und half mir in seinen Schlitten.

Wir kamen Abends ins Nachtquartier, und als hier dieser polnischer Offizier und noch ein anderer dem russischen Kapitain seine niederträchtig schlechte Behandlung gegen die Gefangenen vorwarf und zugleich ihm drohten, wenn sie in Perm ankämen, dem dortigen Kommandanten Alles getreulich vorzutragen, und um Genugthuung zu bitten, da wurde dieser Russe nachgiebiger, und erlaubte sich auch keine solche Behandlung mehr gegen uns.

Die Kälte wurde außerordentlich stark, und seit langer Zeit muß der Russische Winter nie so streng und anhaltend gewesen seyn. Das Elend erreichte bei uns allen den höchsten Grad. Meine Leiden fingen an, sich zu vermehren, daß ich dem Befreier alles Uebels, dem Tod, mit getröster Zuversicht entgegenblickte. Einst in einem Nachtquartier wurde ich sehr krank; ich lag ober dem Ofen, und als ich Schmerzen fühlte, stand ich auf, und wollte zur Thür hinaus ins Freie. Allein kaum hatte ich Letzteres erreicht, so sank ich bewußtlos zusammen. Als mich der Bauer fand, und mich

meinen herbeigeholten Kameraden zeigte, trugen mich dieselben ins Zimmer; wünschten sich auch, da sie glaubten ich sei todt, ebenfalls ein schnelles Ende herbei, und lagerten sich sämmtlich um mich her auf die Erde, welche mit etwas Stroh überstreut war; doch kehrte bei mir das Bewußtseyn bald wieder zurück, und ich bat sodann um Wasser. Diese liefen mit voller Freude und Bestürzung über mein schnelles Wiedererwachen, und brachten mir frisches Wasser. Kaum nach Genuß desselben fühlte ich mich dermassen gestärkt, daß ich aufstehen und frei umher gehen konnte, ja ich konnte sogar bald hierauf die noch übrige Reise bis Perm, theils zu Fuß, mitmachen. —

Endlich erreichten wir die Stadt Perm. Hier wurden wir in ein altes Gebäude, welches einem Zuchthause nicht unähnlich war, eingesperrt und hier wurde uns das größte Uebel zubereitet; der Boden war mit etwas Stroh überstreut, und wir mußten uns, Mann an Mann, krank und gesund, aneinander legen. Kaum waren wir einige Tage hier eingesperrt, so wurde auch der Gesundeste krank, und zu unserm größten Erstaunen und Schrecken nahm das Ungeziefer so sehr überhand, daß Alles durcheinander schrie. Es war gewiß ein erbärmlicher Anblick! Denn nicht nur die Kleidungsstücke, sondern auch alles Andere wimmelte von diesen Insekten, und mehrere Kranke, deren Gliedermassen stark erfroren waren, mußten denselben unterliegen, weil sich nicht im Stande

waren, sich derselben zu erwehren, und wir leider mit uns selbst genug zu thun hatten. Ein solches Loos traf auch einen meiner Kameraden, Namens Hetzel, dem 2 Tage vorher seine beiden erfrornen Füße abgenommen waren; indessen wir halfen so viel wir selbst als Elende helfen konnten.

Einige Tage vergiengen nach der Auflößung dieses unsers braven Kameraden, als ich und meine 2 noch übrig gebliebenen Bayern auf der Erde saßen, und einmüthig unserer nahe scheinenden Stunde der Erlösung entgegen blickten, nahete sich der Doctor Reich, *) welcher die Aufsicht über uns hatte, und redete uns folgendermaßen an: „Ihr Bayern seyd selbst an eurem Unglücke „schuld, dieweil ihr nicht gleich Anfangs Dienst „genommen habt. Doch dich, sagte er besonders zu einem, Namens Linz, (welcher eben „sich am traurigsten unter uns befand), will „ich noch retten, und dich wieder gesund ma-

*) Dieser Doktor Reich war ein Hanoveraner und verließ im Jahr 1808, als Hanover mit dem Königreich Westphalen vereinigt ward, als einfacher Badergesell — um sich der Militär-Konscription zu entziehen, sein Vaterland, und begab sich nach Rußland. Er ward später nach Perm versetzt, wo er mit nicht mehr ankam, als wie er gieng und stand, — allein durch Betrug — besonders bei der Militär-Konscription durch Ausstellung falscher Atteste hatte er sich bis zu Ende des Jahrs 1813 ein Vermögen von wenigstens 60,000 Papierrubel erworben. —

„chen, wogegen aber, wenn du wieder herge-
„stellt bist, dich wohl nicht mehr weigern
„wirst, bei den Russen Dienst zu nehmen.“

Als ob ein Blitz mit furchtbaren Donnerschläge die Mauern unseres Gebäudes zerschmetterte, so tönte dieser Aufruf jedem Einzelnen durchs Herz. Aber welches Erstaunen ergriff sogleich alle anwesende Gefangenen, als dieser schon nahe mit dem Tode ringende Krieger in seiner letzten Todesstunde den Muth und Liebe für sein Vaterland nicht verlor, sondern den Doktor standhaft ins Gesicht faßte, sodann ihm den Rücken kehrte und mit den Worten entgegnete:

„Wenn Sie mich nur deswegen kuriren wol-
„len, um bei den Russen Dienst zu nehmen,
„welches ich schon längst hätte thun können,
„dann lassen Sie mich ruhig, ich will getrost
„für mein Vaterland und als Bayer sterben.“

Der Doktor wurde über dieses Benehmen und das Nichtgelingen seiner Aufforderung so aufgebracht, daß er wie ein Rasender aus dem Zimmer sich entfernte.

Den edlen und guten Linz rettete Gott nach Verlauf vielleicht einer Stunde, wo er sanft und ruhig unter herzlichem Bedauern der Gefangenen aller Nationen entschlummerte.

Ich und mein Kamerad waren nun von unsern Brüdern, mit welchen wir uns bisher unterhielten, verlassen, und eben so krank und von Kleidung entblößt. „Doch sollten wir nicht Alle

vergehen." Es vergiengen nur wenige Tage, als der Doktor Reich krank wurde, und wir erblickten eines Tages einen staatsgefangenen Franzosen, der ein Doktor war und Salvatori *) hieß, und welcher sich bei der Kommandantschaft die Erlaubniß erbat, den obenerwähnten Doktor Reich abzulösen, und der edle Mann gab sich alle Mühe uns in einen bessern Zustand zu versetzen; denn er kaufte nicht nur aus eigenen Mitteln die erforderlichen Arzneien, sondern beschenkte jeden der Gefangenen mit 2 Hemden und einer Unterhose. Dieser Menschenfreund rettete vielen Kranken, welche schon die Hülfe entbehrend mit dem Tode rangen, das Leben, und ich meines Theils werde ihn so lang ich athme nicht vergessen. Er kurirte mich und meinen Kameraden, und brachte es sehr bald dahin, daß wir in der Stadt Quartier erhielten.

Als ich einige Tage nach meiner Genesung in der Stadt mich aufhielt, suchte ich erstlich doch das Ungeziffer etwas zu vernichten, wo mich aber auch aufs Neue eine Geschwulst am ganzen Körper ergriff, und dabei befiel mich eine solche Mat-

*) Dieser Doktor Salvatori wurde auf Zeugniß des Herrn Major von Biber, nach unserer Zurückkunft aus Rußland, von Seiner Höchstseligen Majestät König Max für die edle Dienstleistung bei den Bayer. Gefangenen in Perm — mit einer schwer goldenen Medaille von vielem Werth, als Anerkennung seiner höchsten Zufriedenheit, decorirt.

tigkeit, daß es mir fast unmöglich wurde, mehr einen Schritt zu gehen. Dieses Uebel nahm leider von Tag zu Tag zu, und ich mußte unter diesen Umständen den traurigsten Folgen entgegensehen. Ich suchte zwar den menschenfreundlichen Herrn Doktor Salvatori, konnte ihn aber wegen Unkunde der Russischen Sprache in der großen Stadt nicht mehr auffinden. Doch zu meinem Glücke fand ich, als ich in meinem erbarmungsvollen Zustand auf der Straße herumirrte, einen Würtenbergischen u. einen Französischen gefangenen Officier, welche ebenfalls in einem Quartier beisammen waren. Als mich Letzterer in meinem kranken Zustande erblickte, sagte er zu mir, daß er der Sohn eines Doctors wäre, und er wolle meine Krankheit untersuchen.

Ich nahm keinen Anstand, diesen Vorschlag anzunehmen, und band meine Füße auf, welche so stark geschwollen waren, daß sie beinahe die gewöhnliche Dicke 2 Mal übertrafen. Dieser nahm den Finger, drückte damit auf die Geschwulst, und es zeigte sich ein Loch, welches sich lange nicht verlor, und endlich blau und gelb wurde, worauf er mir zu erkennen gab, daß gegen diese Krankheit wenig Mittel vorhanden seyen, da das Geblüt meistentheils zu Wasser geworden und die Poren verstopft seyen. Er machte mir darauf mit einem Messer eine Oeffnung in den Fuß, welches ich beinahe gar nicht fühlte; aus dieser Oeffnung floß blos etwas Wasser. Er gab mir den

Rath, das letzte Mittel zu ergreifen und in eine Russische Badstube *) zu gehen, dieselbe soll ich ganz heiß gebrauchen, sodann eiskaltes Wasser über den ganzen Körper gießen und die Haut damit tüchtig waschen. Dadurch sagte er, würden die Poren geöffnet, die Unreinigkeit aus dem Körper entfernt und so meine Krankheit entweder gehoben oder mein Ende herbeigeführt.

So gefährlich auch diese Kur zu seyn schien, so eilte ich doch der Vollziehung derselben freudig entgegen, weil ich dadurch Linderung und Hülfe, oder den Tod zu erlangen hoffte.

Als ich in der Badstube ankam, fand ich eben meinen Hauswirth, welcher gleichfalls im Begriff war, ein Bad zu gebrauchen, dieser rief mir sogleich zu, nur schnell hineinzugehen; kaum war ich aber in dieser Badstube angekommen, so stürzte ich athemlos darnieder. Als mein Hausherr mich in diesem Zustande erblickte, goß er sogleich eiskaltes Wasser über meinen ganzen Körper, und nahm Birkenruthen, woran das Laub noch hieng, fing an mich damit zu überschlagen, worauf ich augenblicklich zu schwitzen anfing, und mich bald um Vieles besser fühlte. Nachdem mir dieses Mittel so wesentliche Dienste

---

*) Eine Badstube besitzt jeder Russische Bauer, worin er sich alle Woche nebst seiner ganzen Familie 1 bis 2 Mal badet.

geleistet hatte, wiederholte ich es öfter, und wurde auch wirklich durch dasselbe bald gesund.

Als nach Verlauf von 14 Tagen mir meine Kräfte es gestatteten auszugehen, hielt ich es meiner Pflicht gemäß, meinem Rathgeber für meine Rettung herzlichen Dank zu erstatten. Ich gieng deswegen in sein Quartier, wo ich aber nur den Würtenberger Hrn. Offizier antraf, welcher mir sagte, daß sein Kamerad und mein Wohlthäter schon vor 6 Tagen, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hatte. Hier stand ich und das innere Gefühl des Schmerzens preßte mir Thränen der Wehmuth aus den Augen.

Meine Gesundheit nahm täglich zu, ich bekam dabei immer mehr Appetit, leider aber beinahe gar nichts zu essen. In diesem meinem Quartier fanden sich öfters mehrere Tartaren ein, welche Handels-Geschäfte trieben, deren jeder die ihm angehörigen 4, 5 bis 6 Weiber und eine Menge Kinder mit sich führten; diese waren meistentheils mitleidig, gaben mir öfters ein Stück von ihrem mit sich führenden Pferdefleisch, welches ich anfangs mit dem größten Appetit verzehrte, später mir aber so zum Eckel wurde, daß ich keines mehr genießen konnte.

Unser Sold bestand des Tages in 5 Kopeken*) an Geld, ausser diesem empfingen wir weder

*) Ein Kupfer-Rubel ist 100 Kopeken oder 10 Pidak also nach rhn. Münz 28 1/2 kr., mithin sind 5 Kopeken etwas über 5 Pfenning. Das war ein Tagssold!

Brod noch andere Nahrungsmittel. Man kann leicht begreifen, zumal wenn man bedenkt, daß wir unser Geld nur monatlich bekamen, daß unsere Lage öfters zum Verzweifeln war, und wir daher auf andere Mittel denken mußten, unser bischen Leben zu fristen.

Mein oft erwähnter Kamerad Kaufmann, ein Holländer Husar, und ich standen einst auf dem Markte, wo Brod und allerlei Lebensmittel rc. rc. zu verkaufen waren, und da wir von Geld ganz entblößt und der Hunger bei uns den höchsten Gipfel erreicht hatte, war unser erstes Unternehmen, unsern Hunger nur auf eine oder die andere erlaubte Art einigermaßen zu stillen. Wir konnten kein anderes Mittel erdenken, als mitleidige Menschen aufzusuchen, und dieselben um eine milde Spende anzuflehen. Aber lieber Gott! in Feindesland und unter einer so rohen Menschenklasse schien es beinahe unmöglich, auch nur einen einzigen mitleidigen Menschen aufzufinden. Schwer wurde es uns, zu diesem Mittel unsere Zuflucht zu nehmen, und Keiner wollte am ersten als Bettler auftretten, und wir ließen daher das Loos entscheiden, welches leider mich traf. Von Hoffnung und Furcht umher getrieben, kam ich durch mehrere Strassen, und endlich auch an ein großes Gebäude; es würde der Hunger immer ärger zugenommen haben, wenn ich mich vielleicht in dieses nicht gewagt hätte; allein dies trieb mich beinahe unwillkührlich weiter. Als ich

bis unter das Thor kam, eilte mir schon ein Hund von ungewöhnlicher Größe entgegen, der mich sogleich mit einem fürchterlichen Gebell stehen zu bleiben zwang. Während dem erblickte ich eine alte Frau, die auf mich zueilte, und mich in russischer Sprache fragte: was ich wollte? Ich konnte ihr wenig Auskunft geben, weil sie meine Sprache nicht verstand, und ich machte ihr blos durch Geberden und auf meine Arme zeigend verständlich, daß ich ein verwundeter Gefangener sey und um Mitleid flehe.

Dieselbe bedeutete mich, daß ich warten solle und gieng wieder ins Haus zurück.

Angstvoll stand ich da, um den weitern Fortgang zu vernehmen, bis endlich schnell eine schwarz gekleidete sehr schöne Dame auf mich zu kam, welche, wie ich später erfuhr, eine gekaufte Sklavin (Gergeserin) war. Ihre Gesichtszüge zeigten sogleich, daß sie Antheil an meinem Schicksale nahm, und nachdem ich ihr meine Wunden zeigte, hieß sie mich die Stiege hinauf gehen, und überreichte mir ein Stück Kuchen, zwei Fische und ein Stück gebratenes Fleisch nebst ein Glas Brandwein. Worte konnte ich vor Freuden nicht hervorbringen, nur Thränen mußten meinen Dank beweisen. Als dies die gefühlvolle Dame sah, lief sie abermals zurück und brachte mir auch noch einen halben Rubel als Geschenk dar, mit dem Bedeuten, mich öfter bei ihr einzufinden.

Wie auf Flügeln getragen, eilte ich zu meinen Kameraden, die schon mit Ungeduld auf mich warteten; als ich aber dort ankam, und ihnen meine Lebensmittel zeigte, fingen sie vor Freude an zu weinen.

Wir setzten uns sogleich in den Schnee hin, um unsern Hunger nur um etwas zu stillen, und genossen die mir überreichte Spende. Solche Auftritte erlebten wir während unsers Aufenthalts in Perm mehrere; wir wurden öfters durch Hungersnoth gezwungen, solche Mittel zu ergreifen; leider aber statt einen mitleidigen Menschen aufzufinden, trafen wir mehrentheils rohe, nichtswürdige, welche sich eine Freude daraus machten, uns einige derbe Hiebe statt einem Bissen Brod reichen zu können. Um wenigstens der rohen Menschenklasse zu entgehen und nicht mehr um Hilfe anflehen zu dürfen, suchten wir auf andere erlaubte Art uns Lebensmittel zu verschaffen.

Um diese Zeit war die Rekrutenaushebung so stark, daß in dem Gouvernement Perm ohngefähr 1200 Mann Rekruten, 2 zu 2 an Füßen zusammengeschlossen, zusammen kamen und von einem schrecklichem Geheul und Flehen ihrer Angehörigen begleitet, in der Kirche auf das Evangelium für eine so gut wie ewige Dienstestreue schwören mußten. — Nachdem dieser Akt vorüber war, wurden ihnen die Köpfe ganz kahl geschoren, damit, wenn einer ausreisen sollte, er allerorts als Deserteur gleich erkannt werde. Der

erwähnte Holländer Husar war seiner Profession ein Schneider, und da, wie schon gesagt, die Rekrutirung sehr stark gieng und sämmtliche Rekruten schleunig uniformirt werden mußten, so bat derselbe bei dem Hrn. Stadt-Commandanten um Erlaubniß, solche bereiten zu helfen. Dieses sein Gesuch wurde bewilligt, und er unterrichtete mich auch in diesem Geschäft, worin ich trotz meines rechten zerschlagenen Armes bald viele Gewandtheit erhielt, und ich konnte, obgleich nur mit meiner linken Hand, doch viele hülfreiche Dienste erweisen.

Dieser Nahrungszweig verschaffte uns hinlänglichen Unterhalt, aber leider hatte diese Wohlthat wenigstens mir nicht lange vergönnt seyn sollen; denn es schien beinahe, es wäre so beschlossen, daß mit mir der Ball des Schicksals immer schrecklich spielen sollte. Kaum daß ich einige Wochen die Wohlthat genoß, so erhielt ich eine Augenentzündung, die mich dem Erblinden nahe brachte.

Jetzt zwang mich die äußerste Noth, Hülfe bei dem schon erwähnten Doktor Reich zu suchen, und ich flehte ihn inständig um Hülfe an. Statt aber diese zu erhalten, bekam ich folgende Antwort:

„Für euch Bayern ist es kein Schade, wenn „ihr auch alle krepirt, ihr Schurken!“

Worauf ich ihm entgegnete, daß ich kein Schurke, sondern nur ein armer Gefangener sey. Er öffnete die Thür und stieß mich hinaus. —

Nach diesem Vorfalle gieng ich weg, ohne zu wissen, was jetzt weiter anzufangen wäre. Als mir aber bald auf der Straße ein Russischer Bauer begegnete und nachdem er sahe, daß ich meine Augen verbunden hatte, zeigte er Mitleid, und wies mich zu dem Haupt-Doktor der Stadt, Namens Kral.

Als ich zu demselben kam, fand ich zu meinem größten Vergnügen, daß dieser ein braver redlicher Deutsche war, und ich erzählte diesem mein Schicksal und traurigen Umstand; er bedauerte mich, gab mir Arzney und rieth mir, was ich weiters mit meinen Augen anfangen sollte, beschenkte mich noch überdieß mit einem halben Rubel, und sagte mir, daß ich mich in 8 Tagen wieder bei ihm einfinden sollte. Meine Augen besserten sich täglich, und als 8 Tag vorüber waren, begab ich mich abermals zu ihm, wo aber meine Augen schon ziemlich wieder hergestellt waren; er freute sich darüber, schenkte mir wieder einen halben Rubel, mit den Worten, daß ich alle 8 Tage mich bei ihm einfinden möge, so lange ich auch hier noch zubringen müße, und wenn er auch nicht zu Hause sich befinden sollte, so würde schon für mich gesorgt seyn.

Ich sagte ihm meinen innigsten Dank für seine Sorge, die er für mich trug, und suchte meinen vorigen Nahrungszweig wieder auf.

Oft, wenn dem Menschen sich eine fröhliche Aussicht zeigt, verschwindet dieselbe auch plötzlich

wieder und ein Unglücksbote hinkt daher: so gieng es bei mir. Kaum war ich von meinem Augenübel geheilt, so befiel mich ein Fieber. Abgehärtet durch die Schläge des Schicksals hoffte ich auch dieses zu ertragen, aber unter so zerrütteten Gesundheitsumständen schien es mir beinahe eine Unmöglichkeit zu seyn, auch dieses noch auszustehen, indem es von Tag zu Tag gefährlicher wurde.

Doch oft, wenn aller Trost verschwunden ist, sendet Gott wieder einen Hoffnungsstrahl in unser Herz.

Eines Tages blickte ich ohnweit meinem Quartier auf der Strasse jammervoll umher, und es wollte sich weder ein Retter noch eine Spur von Rettung zeigen, als ein Mann zu mir kam und mich auf Deutsch anredete. Kaum als dieser vernahm, daß ich auch ein Deutscher sey, freuete er sich, und sagte mir, daß er ein geborner Sachse aus der Stadt Dresden gebürtig sey, und Andreas Julius heiße; er war in der Stadt Reval in Liefland als Gärtner ansäßig, und gegenwärtig schon 6 Jahre als Sclave mit seiner Frau hier. Wir unterhielten uns einige Zeit, und er machte mir alsdann das Anerbieten, ihm in seine Behausung zu folgen. Recht gern nahm ich dieses Anerbieten an, und nachdem ich mich einige Zeit bei ihm aufgehalten, hatte er mir ganz vom Fieber geholfen; indem er als Gärtner in der Kräuterkunde einige Wissenschaft besaß. Nachdem ich mit

ihm und seiner Frau ganz bekannt geworden war, entschloß er sich, mich ganz bei ihm zu behalten, unterwies mich in seinen Gartenarbeiten, wo ich mir bald viele Kenntnisse verschaffte. In diesem Garten befand sich eine schöne Orangerie, welche mehrere ausländische Gewächse in sich enthielt; an einen Baum ist in diesem Garten nicht zu gedenken, denn Perm ist bekanntlich eine der nördlichst gelegenen Stadt Rußlands, wo selbst ausser Birkenholz keine andere Laubholzgattung einheimisch ist, und das Daseyn eines Obstbaumes im Freyen ist vermöge des kalten Klimas nicht möglich. Ich wenigstens habe einen solchen nirgends entdeckt, und erst auf der Rückreise nach Bayern dergleichen wieder auf dem rechten Wolgaufer gesehen.

Was die Stadt Perm betrifft, muß ich erwähnen, daß sie eine sehr bedeutende Stadt an dem Kamafluß, dessen Breite bei 1000 Schritt angegeben werden kann, ist; daselbst ist der Sitz eines Gouvernements. Darin befinden sich auch bedeutende Handelsleute. Unter den hiesigen Deutschen und Russen sind mehrere, welche unter die gebildetste Klasse von Menschen gerechnet werden können; denn an uns Gefangenen haben sie bewiesen, daß sie brave und mitleidige Herzen in sich trugen. Besonders zeichnete sich dadurch aus, und ich kann nicht unterlassen, sie namentlich anzuführen: Der Civil-Gouverneur Hr. von Hermes, Stadt-Kommandant Hr. v. Krähn und dessen Vater,

Doctor Hr. v. Krahl, dieser war ein sehr gebildeter, redlicher Sachse. Gouvernementsrath Hr. von Berg, dieser Herr von Berg besaß das nämliche Haus, wo vor mehreren Jahren der berühmte Hr. von Kotzebue längere Zeit zubrachte und unter andern auch seine interessante Schöpfung: „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens" schrieb.

In diesem Garten befindet sich ein Birkenbaum, welchen ich öfters sah, und den die Mutter des Hrn. von Berg auch öfters dem Hrn. Major v. Biber zeigte, unter dessen Schatten Hr. v. Kotzebue meistens arbeitete. Auch befand sich hier der berühmte russische Minister Hr. von Speranski, ein besonderer Günstling vom Kaiser Alexander, welcher als Staatsgefangener hieher verwiesen war; er erwieß viele Mildthätigkeit an den armen Gefangenen, dann der schon früher erwähnte Doctor Salvatori.

Ein Jude befand sich auch hier, welcher ein sehr ehrlicher Mann war. Dieser Jude war Pächter einer bedeutenden Brandweinbrennerey, und hatte bedeutende Verlage im Gouvernement Perm. Dieser brave Jude zeichnete sich besonders an den Gefangenen aller Nationen durch erwiesene Wohlthat aus. Er unterstützte uns mit Allerlei, was wir oft nöthig hatten. Der gute Mann wurde noch kurz vor unserm Abmarsch aus Perm von der Hand des Todes ergriffen, und war noch kurz vor seinem Ende bei Hrn. Major von Biber auf

Besuch. Ein deutscher Schneidermeister Namens Kruse, welcher sich auch hier befand und uns sehr viele Wohlthaten erzeigte, kaufte früher schon auf öffentlichem Markte eine Russische Weibsperson für 25 Papierrubel, und später heirathete er dieselbe.

Ein besonders trauriges Geschick hatten auch hier 12 Fürsten aus Grusien, welche mit täglich 10 Pidaken so elend leben mußten, daß sie fast vom Ungeziefer aufgefressen wurden.

Sie waren nach Perm verbannt, und die Ursache war, weil die unter Russischer Hoheit damals gestandene Provinz Grusien sich in eine Art von Insurrection versetzt hatte, worauf dann 12 ihrer ersten Fürsten und Edelleute aufgehoben und hieher gebracht worden sind. Sie waren schlimmer als die Kriegsgefangenen gehalten, denn sie hatten Wache und durften nur über einen kleinen Bezirk des Arrestortes hinausgehen.

Die übrigen Einwohner der Stadt waren meistens dahin gewiesene Sklaven und eine gemeine Menschenklasse, ja man darf sie unter die rohesten Russen zählen, mithin läßt sichs leicht denken, wir ihr Betragen ist. Ueberhaupt ist der Aufenthalt in Perm für einen Menschen, der Gefühl hat, empörend; denn beinahe täglich kann man ganze Schaaren von verschickten Sklaven, oft sechs bis acht Mann geknebelt, ankommen sehen, statt aber mit diesen unglücklichen Menschen Bedauern zu haben, werden sie schändlich mißhan-

delt. Noch einige kleine Beispiele werden mich rechtfertigen, wenn ich dieses Volk roh nenne.

Ich stand an einem Nachmittag auf der Straße, wo ein noch ziemlich junges Mädchen, welches 2 schöne Sacktücher, das eine um den Hals, das andere um den Kopf trug, an mir vorbei gieng, als ihr gleich hierauf drei Russische Soldaten begegneten, wovon der eine, als er die Tücher erblickte, schnell auf dieselbe los lief, sie zu Boden stürzte und ihr, trotz aller Gegenwehr, alles Schreiens und Heulens, die beiden Tücher, in Gegenwart mehrerer Russen, welche alle ihr Vergnügen an diesem Schauspiele hatten, gewaltsamer Weise abnahm, und mit seiner Beute sehr schnell davon lief. Obschon hierauf das Mädchen, die Hände ringend, zu Gott um Hülfe flehete, sah ich keinen Russen, welcher sie bedauerte, sondern vielmehr sagten sie mit dem größten Vergnügen den Vorübergehenden, was sich so eben zugetragen habe.

Eines andern Tages, als ich meinem Quartier zugehen wollte, kam mir ein besoffener Kosak entgegen, welcher als er mich sah, mir ins Gesicht spie und unter den ärgsten Schimpfworten nach mir schlug. Ich konnte, ob ich schon ganz allein unter den vielen Russen war, meine Wuth nicht gegen dieses Verfahren bezähmen, und schlug ihn mit meiner linken Hand dermaßen ins Gesicht, daß er sogleich zu Boden stürzte, worauf ich ihm gleich seine Kosackenhaube abnahm, und damit

unter dem größten Jubeln der Umstehenden auf den Stadt-Kommandanten zulief, und daselbst meine Anzeige machte.

Der Kommandant, wie früher schon erwähnt, ein gefühlvoller Mann, sagte mir, daß ich diese Mütze hier lassen und wenn der Kosack zu mir kommen und sie verlange, ich ihn nur hieher bringen sollte. Als aber des andern Morgens der Kosack nüchtern zu mir kam, wo ich ihm sogleich sagte, daß seine Mütze nicht bei mir sey, sondern ich dieselbe dem Stadt-Kommandanten übergeben habe, bat er mich weinend, mit ihm dahin zu gehen, welches ich auch nicht verweigerte, indem ich vielmehr selbst den Kommandanten um Verabfolgung desselben bat. Aber welche Angst befiel mich, als der Kommandant aus dem Zimmer trat und zwei russische Soldaten von der Wache herbei rief, und diesem Kosacken sogleich 100 Stockstreiche aufzählen ließ. Ich glaubte nicht anders, als wenn diese Execution vorüber, mir der Kosack nichts weniger als dieses entgelten lassen würde. Aber es zeigte sich das Gegentheil. Kaum als dieser seine Strafe erduldet hatte, dankte er dem Kommandanten knieend für seine gnädige Strafe, alsdann küßte er mir die Hand und bat mich in Gegenwart des Kommandanten um Verzeihung, und wir gingen dann weiter.

Als der russische Winter, wegen des schrecklichen Klimas sich schon im Monat September

einstellte, und schon Anfangs Oktober der Kamafluß zugefroren war, standen wir an einem Sontag Abends auf dem Marktplatz, und kaum konnten wir glauben, daß diese Eisdecke schon einen Menschen trage. Allein nicht nur Menschen, sondern mehrere Schlitten mit Pferden und Equipage sahen wir schon hinüber fahren, und sowohl ich, als auch einige von meinen würdigen Herren Offiziers, waren Augenzeugen eines schrecklichen Vorfalls.

Es war eben ein Schlitten mit mehreren Menschen zur Ueberfahrt beladen, kaum aber kamen dieselben in die Tiefe des Flusses, so brach das Eis, und der Schlitten sammt den Menschen und Pferden wurden unter dem Eise begraben, und mußten jämmerlich ertrinken. Die Russen aber, statt diesen unglücklichen Nebenmenschen an die Hand zu eilen, jubelten, und zeigten noch überdies mit freudigen Geberden an den Platz, wo dieses Unglück vorfiel.

Mehrere solche Vorfälle mußten wir mit ansehen, und jedes Herz mußte sich empören über die Gefühllosigkeit dieser Menschen bei dem Unglücke ihrer Brüder.

Um wieder auf den Gärtner zu kommen. Dieser Garten gehörte mehreren russischen Herrschaften, worauf dieser Gärtner Pächter war.

Bei diesen und mit dergleichen Gartenarbeiten befand ich mich nun sehr zufrieden, indem mir auch der Gärtner Kost, welche doch zum genießen war, reichen ließ.

So wie aber alles Gute bei mir bald ein Ende hatte, so sollte auch mir diese Wohlthat nicht lange gegönnt seyn, denn ich genoß kaum drei Wochen das Glück der Zufriedenheit, so befiel mich schon wieder neues Elend, indem der Gärtner Spuren von Wahnsinn zeigte, und diese Krankheit täglich bei ihm zunahm, auch in kurzer Zeit so verwirt wurde, daß er eingeschlossen werden mußte. In dieser Lage mußte ich ihn fünf Monate bewachen.

So mußte ich unter obengedachter roher Menschenklasse der Wächter eines Kranken oder vielmehr Narren sein. Auch dieses würde ich standhaft erduldet haben, wenn nur zur damaligen Zeit die Hoffnung, mein Vaterland wieder zu sehen, für mich wegen der weiten Entfernung und meiner zerstörten Gesundheit, nicht ganz verloschen gewesen wäre, dieses machte mir aber meine Lage mit jedem Tag peinlicher. Neue Sorgen, oft schauderhafte Phantasie stellte sich häufig bei mir ein, und ich wurde am Ende soweit gebracht, daß ich beinahe alle Hoffnung aufgeben wollte.

Doch sowie oft im furchtbarsten Ungewitter, auf einmal die Sonne durch die finstern Wolken ihre Freudenstrahlen sendet, so öffnete sich auch hier auf einmal der Horizont, und die Freudensonne stieg hellglänzend über meinem Haupt empor.

Es war der 12. September 1813, als ich des Morgens in meinem Garten mein Gebet verrichten wollte, erblikte ich einen gefangenen Franzosen auf mich zueilen, welcher mir zurief, daß

ich sogleich mit ihm gehen soll, es sey so eben ein gefangener Major hier angekommen, und welcher, als ich ihm ihren Namen gesagt, mir einen halben Rubel schenkte und mir befahl, Sie sogleich abzuholen, indem er Sie kennen müßte.

Die Freude, die ich darüber hatte, ist auszusprechen mir unmöglich, und ich wollte fast noch zweifeln ob ich die Stimme eines Menschen oder die eines Engels vernahm.

Meine Kleidung, welche ich besaß und auf dem Leibe trug, bestand in einem alten von Insekten stark zernagten Schafpelz, ein Hemd und eine Hose, welches ich durch mein früher erwähntes Schneiderhandwerk mir erworben hatte, aus ungebleichter grober Leinwand, um die Füße hatte ich alte Lumpen gewickelt, und die Schuhe waren von Bast *) zusammen geflochten, in solcher Uniform eilte ich vor Freude so schnell wie möglich mit ihm zu dem besagten Herrn Major, und als ich daselbst angelangt war, stellte man folgende Fragen an mich, nämlich:

1. Ob ich ein Bayer wäre? und
2. Bei welchem Regiment ich diente?

Ich antwortete ehrerbietig, daß ich wirklich ein Bayer wäre und beim 5. Chevauxlegersregimente diente und mein Name Büttner sey. Ich wurde weiter gefragt: ob ich der Korporal Büttner sey? als ich dieses mit ja beantwortete, wurde

*) Solche von Bast geflochtene Schuhe tragen die Bauern im Sommer und Winter.

ich vom Herrn Major herzlich bedauert, daß ich schlecht aussah, worauf ich ihm erst zeigte, daß ich noch überdieß bis zum Krüppel verwundet bin, mit dem Beisatze, daß ich schon im 9ten Monat hier in der Stadt mich im größten Elend befinde und schon 5 Monat der Wächter eines Narren seyn müße.

Während des ganzen Gesprächs konnte ich mich trotz alles Nachdenkens nicht erinnern, wer dieser Herr Major wäre, und konnte meine Neugierde nicht mehr zurückhalten, zu fragen, mit wem ich die Ehre zu sprechen hätte? Ich vernahm sodann die Worte: Ich bin Major Biber!

Wie eine Engelsstimme tönte mir diese Rede durch Mark und Bein, und bewußtlos vor mich hinstarrend stand ich da, mit Verwunderung den Herrn Major ansehend, der mit uns schon so viele Kriegsgefahren ausgestanden hatte, und kaum konnte ich glauben, daß dieser Mann, der sich jezt in so üblem Zustande befand, der sey, für den er sich ausgab.

Der Herr Major hieß mich hierauf niedersezzen. Wir erzählten uns gegenseitig noch Vieles von unserem erduldeten Elend und auch namentlich konnte ich nicht unterlassen dem Herrn Major zu erzählen, daß ein russischer Doktor, Namens Reich, welcher ein geborner Deutscher sey, so äußerst schlecht und empörend an uns gehandelt, hingegen ein anderer Doktor, Namens Salvatory, der gleichfalls Staatsgefangener sey und

hier verweile, uns auf das Menschenfreundlichste unterstützt habe. Hierauf gab mir Herr Major sogleich den Befehl, mich morgen wieder bei ihm einzufinden, für heute wolle er ausruhen von der Reise, wo ich ihn alsdann zu dem menschenfreundlichen Herrn Doktor begleiten sollte, damit er sich selbst dankbar für diese Handlungen an seinen Bayern beweisen kann.

Weiters rühmte ich die gefühlvollen Gesinnungen des Herrn Gouverneur und Herrn Stadt-Kommandanten deßwegen, weil diese beide den Befehl ergehen ließen, unsere Kameraden, welche in der großen Kälte in der Kaserne gestorben sind und von den Aufsehern in den Schnee geworfen wurden, mit anbrechendem Frühjahr wieder sammeln und sie in den russischen Gottesacker begraben zu dürfen, welches Begräbniß mittelst priesterlicher Ceremonie und Begleitung aller anwesenden Gefangenen auf das Rührendste vollzogen wurde.

Der Herr Major freute sich sehr, daß ich so bekannt in der Stadt Perm sey, und sagte mir, daß ich vor seiner Reise auf Unterstützung gewiß rechnen dürfe; allein in dem Augenblick seye er selbst von Geld entblößt, jedoch erwarte er mit nächstem einen Wechsel aus Petersburg, sobald dieser ankäme, würde er mich nach allen Kräften unterstützen. Weiter sagte er mir auch, daß noch 3 Herrn Lieutenants Namens Ackermann, Schnitzlein und Syri mit angekommen, welche

ich sogleich aufsuchte; ich traf sie auch und wir freuten uns alle über unser Zusammentreffen. Ueber dieses glückliche Ereigniß, durch ihre Unterhaltungen und alsbaldigen Unterstützungen wurde die Hoffnung, doch einstens wieder mein Vaterland zu betreten, in mir lebhaft rege. Der Herr Major erhielt den besagten Wechsel und kaufte mir sogleich eine Reithose, ein Paar Stiefel und auch Russischen Zeuch zu einem Spenser. Dieses alles war ein Hauptbedürfniß für mich.

Auch brachte es der Herr Major von Biber bei dem Gouverneur von Hermes dahin, daß sämmtliche Gefangene ohne Unterschied der Nation, lange Schafpelze, kurze Stiefel und Beinkleider durch das ganze Gouvernement erhielten, wodurch sie denn für den Winter doch gekleidet waren. Der Gouverneur befahl eine allgemeine Vertheilung der gefangenen Officiere und Soldaten in verschiedene kleine Städte seines Gouvernements, und zwar aus blosem Mißtrauen, weil er vermuthete, es möchten sich mehrere Excesse ergeben. — Allein auf dringende Vorstellung des Herrn Major v. Biber, der sich erbot, für das Betragen der Officiere und Soldaten zu haften, unterblieb es, und auch kein einziger Exceß fiel vor.

Wenn gleich jetzt für den Augenblick für die nöthigsten Bedürfnisse gesorgt war, so hatten wir dennoch unter einer so rohen Menschenklasse vieles zu erdulden.

Doch ich wurde auf einmal für alles Erduldete, durch ein höchst frohes Ereigniß entschädigt, denn als ich an einem Nachmittag dnrch die Straße an dem Hause, wo der Verwalter des Kaiserlich Russischen Brandtwein-Comptoir wohnte, vorbei ging, rief mir jemand in Russischer Sprache, und ich bemerkte sogleich, daß es die Tochter des erwähnten Verwalters sey, welche, als ich hinkam, zu mir sagte, daß die Bayern mit Rußland alliirt seyen, und daß wir sehr bald in unser Vaterland zurük gehen dürfen, worauf sie mich in ihr Zimmer gehen hieß. Ich that dieses sogleich, bei meinem Eintritt erblickte ich ihren Vater, welcher auch, sobald er mich erkannte, die freudige Nachricht bestättigte. Er reichte mir hierauf ein Glas Brandtwein, wünschte mir Glück auf meine baldige Reise, und wir schieden.

Beseelt durch die freudigsten Hoffnungen, eilte ich mit unbeschreiblicher Freude fort, so daß mein Herr Major, als ich daselbst ankam, eine Verwirrung mir anmerkte, und mich fragte, was mir denn begegnet sey? Ich erzählte ihm dieses, er setzte es aber noch in Zweifel, begab sich aber augenblicklich zum Herrn Stadt-Kommandanten, und fand diese Neuigkeit wirklich bestättigt.

Die lange mühvolle Reise nicht achtend, dachte ich mich in meiner Phantasie schon zu Hause, doch die Zeit, welche wir hier noch verweilen mußten, war mir so wie auch für meine Herren Officiers ein höchst widriger Aufenthalt,

denn es vergingen 10 Tage wo wir auch keine weitere Nachricht erhielten, wobei meine Freude täglich abnahm, und sich wieder in neue Sorgen verwandelte. Als ich an einem Mittag, meinem Berufe zufolge, das Essen zurecht machen wollte, kam der Herr Lieutenant Süry voll Freude ins Zimmer, und brachte uns die Nachricht, daß der Herr Major v. Biber diese Nacht zum Herrn Gouverneur gerufen, und ihm die Ordre zu unserer Abreise übergeben worden sey.

Wir standen Alle als ob der Boden unter uns sinken wollte, ich ließ sogleich das Essen im Stich, um diese freudige Nachricht meinem Kameraden (welcher bei einem Russischen Edelmann als Bedienter gewesen) mitzutheilen.

Als ich daselbst ankam und ihm die freudenvolle Nachricht brachte, fieng er ein völliges Freudengeschrei an. Die Russen, welche ebenfalls in dem Zimmer wohnten, wußten nicht, was hier vorgegangen sey, und der Herr des Hauses selbst, welcher, durch diesen Lärmen aufgebracht, ins Zimmer trat, gieng wüthend, uns in russischer Sprache anredend, auf mich zu, was dieses Betragen bedeute? Ohne ihn viel zu achten, erwiederte ich ihm, daß wir morgen in unser Vaterland zurückkehren dürften.

Als er aber, so wie die Umstehenden, dieses hörte, freueten sie sich Alle mit uns; der Herr holte sogleich eine Flasche mit Brandwein herbei, sezte sich zu uns und wir tranken selben unter dem

freudigsten Jubel auf sein Wohlergehen aus; er gab uns noch überdieß einen Rubel Bancozettel als Geschenk, um uns nochmals mit unsern gefangenen Brüdern, welche so vieles Elend mit uns erduldet hatten, freuen zu können.

Meine und meiner Kameraden Freude kann sich jeder, ohne eine Schilderung davon machen zu dürfen, leicht vorstellen, wenn man annimmt, diesem vorbeschriebenen grausam erduldeten Elend nun auf einmal überhoben und in die schönsten Hoffnungen umgewandelt zu sehen.

Als ich mich des Nachts hierauf frühzeitig schlafen legte, vor Freude und Unruhe aber nicht lange schlafen konnte, und nach meinem Erwachen über meine Lage, den langen Marsch von ohngefähr 1500 Stunden, den wir vor uns hatten, nachdachte; die Zerrüttung meines Körpers, die im vorigen Jahr auf dem Marsche hieher ausgestandene Kälte, und in dieser ebenfalls anfangenden kalten Jahreszeit eine solche Reise anzutreten, dieses machte mir meine Lage aufs Neue wieder peinlich.

Kaum als der Tag angebrochen war, eilte ich auf meinen Herrn Major v. Bieber zu, wo ich aber sogleich zu meiner größten Freude erfuhr, daß wir mit russischer Post gefahren würden, und sehr schnell nach Hause kommen könnten.

Es dauerte aber dennoch 6 Tage bis wir abmarschiren konnten, doch endlich erlebten wir den schönen goldenen Morgen.

Betend und mit Thränen in den Augen dankten wir dem Schöpfer, daß er uns so glücklich diese seelenvolle Stunde hatte erleben lassen.

Die mitgefangenen Franzosen eilten herbei, wir umarmten uns brüderlich, gaben einander Abschiedsküsse, unter den heißesten und aufrichtigsten Wünschen, daß sie auch bald in unsere Lage versetzt werden möchten.

Die Herren Offiziers nahmen zuvor noch bei mehreren Herrschaften Abschied, und hielten noch die Nacht vor unserm Abmarsch im Hause des schon erwähnten Hrn. Doctor Salvatori einen freudenvollen Abschiedsschmaus. —

O heiliger Augenblick! o unvergeßlicher Tag der Freude und der Wonne!

Es war am 12ten Decbr. deutschen Styls 1813 als wir uns bei Herrn Major v. Biber, namentlich die Herren Lieutenants Ackermann, Schnizlein und Syri, ich, Kaufmann, dann zwey Mann, welche mit den Herren Offiziers angekommen waren, Namens Blum und Hartel, so wie auch ein Mann Namens Beck aus Stetten, kgl. Landgerichts Gunzenhausen, welcher bei einem französischen General Bedienter gewesen, und auf unserm Marsche hieher als Gefangener zu uns gestoßen wurde, versammelt hatten, und von da sämmtlich den Herrn Major v. Biber zu unserm Retter und Wohlthäter, dem Herrn Doktor Salvatori begleiteten, und dort nochmals un-

ter den heißesten Dankgefühlen ein ewiges Wohlergehen ausdrückten.

Nachdem wir uns daselbst noch eine Zeit aufgehalten hatten, begab sich derselbe auch mit uns zu einem Russischen Offizier, welcher bis Bresze uns zu eskortiren kommandirt war. Dort hielten sich besagte Herren, und andere von der Stadt Perm noch eine Weile auf, und wir bekamen sodann drey Schlitten und verließen etwas vor Anbruch der Nacht unter den freudigsten Glückswünschen und oft ertönendem Lebewohl die Stadt Perm und unsere mitgefangenen Kameraden. Unsere Schlittenfahrt gieng nun so schnell die Pferde laufen konnten, fort, und in kurzer Zeit hatten wir schon eine Station zurück gelegt. Kaum als wir aber da angekommen waren, und glaubten, unsere Reise gleich wieder fortsetzen zu können, fiel dem Russischen Offizier bei, daß er Etwas vergessen und deshalb einen Schlitten zurücksenden, und dasselbe nachholen lassen müße.

Bis dieser Schlitten hin nach Perm und wieder zurück kam, wurde es spät in der Nacht.

Als wir nun bereits um Mitternacht unsere zweite Station antraten, hatten wir zugleich den Kamafluß zu passiren, welcher früher schon zugefroren und dann wieder aufgethaut war, wobei durch das Wiedergefrieren ganze Haufen Eis zusammengeschoben wurden.

Kaum als wir aber auf dem Eis angekommen, und die Russen so schnell die Pferde laufen

konnten, hinweg fuhren, da wurden wir bald links bald rechts an einen solchen Eishaufen dermassen geworfen, daß wir oft sämmtlich einige Schritte weit vom Schlitten hinwegflogen. Zudem war es noch nicht ganz fest gefroren, so daß man keinen Augenblick sicher seyn konnte, sich der Gefahr ausgesetzt zu sehen, durchzubrechen, oder vom Schlitten herab in ein Loch durch das Eis ins Wasser geworfen zu werden. Dieses Alles achteten die Russen gar nicht, sondern wenn ein Schlitten über den Haufen geworfen wurde, welches fast jedem derselben einigemal wiederfuhr, so wurde so geschwind wie möglich wieder aufgeladen und schnell wie vorher weiter gefahren. Diese Passage war, zumal wir dieselbe in der finstern Nacht unternehmen mußten, sehr gefährlich.

Nachdem wir Alle glücklich das Ufer erreicht und sodann noch einige Werste zurückgelegt hatten, kamen wir in die Stadt Ochan, von da nach Ortserskoi, dann nach Deweskaia, und erreichten in wenig Tagen die Stadt Slobotskoi. Hier glaubten wir einige gefangene Bayern zu treffen, welche aber, wie wir daselbst erfuhren, schon vor 14 Tagen abgegangen waren.

In dieser Stadt mußten wir wegen Mangel an Vorspann zwei Tage still halten, wonach wir sodann nach der Gouvernementsstadt Wietkau abfuhren, wo sich aber auf dem Marsche dahin der Russische Winter wieder mächtig einstellte, dessen Andringen von den fürchterlichsten Stürmen

begleitet wurde, wobei wir unter den gefahrvollsten Passagen die Stadt glücklich erreichten. Hier in Wietkau befand sich Einer, welchen mein Herr Major schon auf seinem Hineinmarsch getroffen — ein quittirter westphälischer Oberst-Lieutenant Namens Baron v. Zant, welcher früher bei meinem Regiment in bayer. Diensten gestanden und mit der Escadron, welcher ich diente, den Feldzug gegen Oestreich und Tyrol im Jahr 1809 als Oberlieutenant mitmachte, später in kgl. westphälische Dienste getreten, und dort zum Oberst-Lieutenant avancirt war; dermalen in Staatsgefangenschaft hier in der Stadt Wietkau anwesend war.

Kaum hatten wir in der Abenddämmerung die Stadt erreicht, und waren bei der Wohnung des besagten Oberst-Lieutenant ausgestiegen, sagte ihm der Herr Major v. Biber, daß zwei Chevauxlegers vom 5ten Regiment Leiningen bei ihm wären, worauf derselbe, sobald er dieses vernahm, aus dem Zimmer sprang und mit dem freudenvollsten Ausruf: wo sind Leining Chvauxlegers? auf uns losgieng. Blitzschnell eilte ich vom Schlitten herab ihm entgegen, und sagte, auf meinen Kameraden zeigend, wir beyde seyen es, so auch daß ich Büttner und dieser Kaufmann heiße. Er erkannte uns sogleich und hieß uns auf sein Zimmer kommen, worin sich auch ein gefangener Würtenbergischer Herr Rittmeister Namens von Menzing befand. Wir traten ins Zimmer,

wo er uns beim Licht in solch einem Zustand erblickte, und ich ihm auch sogleich zeigte, daß ich bis zum Krüppel verwundet, jedoch troß meines zerschlagenen Körpers den Russen Dienste zu leisten, mich jederzeit geweigert, und deshalb ohne alle ärztliche Hülfe nach Sibirien geschleppt worden sey.

Ueber diese Rede wurde er so gerührt, daß er mir 10 Rubel Bancozettel als Geschenk reichte, und nicht mehrere Worte, als: daß wir uns Morgen früh bei ihm einfinden sollten, hervorbringen konnte.

Wir erhielten Quartier, und mußten uns wegen allzuheftiger Kälte 2¾ Tag aufhalten, welches Herr Gouverneur v. Bradke troß aller Vorstellung des Herrn Major v. Biber so verfügte.

Wir beide besuchten vermög seiner Aufforderung den andern Tag den erwähnten Herrn Oberst-Lieutenant v. Zant, wurden dort aufs freundlichste empfangen und entlassen, und verließen am 3ten Tag vor Anbruch der Nacht die Stadt Wietkau unter den fürchterlichsten Stürmen wieder, und eilten der Gouvernementstadt Nischney-Nowogrod zu.

Seit dem Tage der Abreise von Perm bis gegen die Mitte Januar wechselte die Kälte immer zwischen 20 und 32 Grad Reaumur. Der Tag der Ankunft in Nischney-Nowogrod, jener beim Uebergang über die Wolga waren in

der Kälte die ausgezeichnetsten, indem die Kälte auf 34 Grad stund.

Die Kälte wurde also von Tag zu Tag heftiger, die Stürme hielten oft wochenlang an, und machten uns die Reise dahin nicht nur beschwerlich, sondern wir wurden dadurch öfters den furchtbarsten, drohendsten Gefahren ausgesetzt, wovon ich hier nur wenige kürzlich anführen will.

Einstmals als wir an einem Nachmittag in einem Dorf ankamen, und der Sturm unaufhörlich wüthete, zugleich auch unser eskortirender Russischer Offizier so betrunken war, daß er alle Besinnung verloren hatte, und nicht aus seinem Taumel zu bringen war, mußten wir einige Stunden hier verweilen. Mit Anbruch der Nacht verließen wir das Dorf, ohne im mindesten daran zu denken, welche Gefahr uns in dieser Nacht erwartete. Wir hatten kaum einige Werste zurückgelegt, so wurde uns der Pfad bei immerwährendem furchtbaren Schneien durch eine ungeheuere Schneemasse versperrt, die Fuhrleute fingen an zaghaft zu werden, und suchten einen Weg auf dem Felde einige Stunden herum; dieses war vergebens, wir fanden weder einen Weg noch einen Ort, und wußten nimmer, wohin wir uns wenden sollten. Während dem kamen wir an einen ungeheuren Haufen Schnee, den der Sturm zusammen getrieben hatte, er glich einer ungeheuren vor uns liegenden Felsenmasse, welche unser Weiterfahren gänzlich einstellte. Wir mußten

nun auf Mittel sinnen, was anzufangen sey; die Gefahr wurde noch größer, weil wir jeden Augenblick befürchten mußten, von Wölfen und Bären, deren es in dieser Gegend sehr viele giebt, angefallen zu werden. Endlich nach langem Hin- und Hersinnen befahl uns Herr Major v. Biber, mit den Stöcken, da es uns an andern Geräthschaften mangelte, zu versuchen, ob nicht eine Oeffnung durch den Schneehaufen zu machen sey; denn unsere Fuhrleute behaupten, daß hinter dieser Schneemasse ein Dorf liegen müße. Wir fingen nun an, in diesem Schneehaufen mit unsern Stöcken herum zu wühlen, und endlich gelang es uns nach vieler Anstrengung einen Weg durch zu bahnen, und wurden dicht hinter dieser Schneemasse einen Bauernhof gewahr. Freudig gingen wir in denselben hinein, und glaubten hierin die Nacht zubringen zu können; allein wir fanden keinen Menschen darin, und doch zeigten sich Spuren, daß noch nicht lange menschliche Seelen hier gewohnt haben mußten.

Wir forschten alles sehr genau durch, glaubten noch mehrere Häuser zu finden, und erblickten endlich ohnweit dieses Hofes ein Licht, worauf wir sogleich zueilten. Als wir dort ankamen, wurden wir ein kleines Häuschen gewahr; wir wollten dasselbe öffnen, aber es war versperrt, und nur durch das Fenster konnten wir eine alte Weibsperson sehen, welcher wir sogleich zuriefen, die Thüre zu öffnen. Die äußerte aber, daß sie

nicht aufmache und Niemand hereintreten lasse, mit der Bedeutung, daß wir auf unserer Hut seyn sollen, indem in diesem Bauernhof hier neben vor einigen Tagen das Thor nicht fest geschlossen war, wodurch Wölfe eingedrungen, und die dortigen Menschen und Vieh zerrissen und aufgefressen hätten. Auf diese Worte nicht achtend, indem wir es blos als einen Schreckschuß ansahen, um uns ungebetene Gäste vom Halse zu bringen, drangen wir nochmals in sie, um uns eintreten zu lassen. Sie aber wiederholte standhaft: sie würde uns nicht herein lassen, wir sollten nur noch eine kleine Strecke, mit dem Finger dahin zeigend, zurücklegen, wo wir in einer halben Stunde ein Dorf erreichen würden.

Wir giengen nun die Meisten neben den Schlitten her, theils uns zur Gegenwehr, wenn wir doch von wilden Thieren angefallen werden sollten, bereit zu halten, theils auch, wenn die Pferde die Schlitten nicht mehr durch den allzutiefen Schnee fortziehen könnten, denenselben weiter zu helfen, und so erlangten wir auch wirklich nach Mitternacht das besagte Dorf. In diesem bekamen wir Nachtquartier, und nahmen des Morgens die Richtung nach der Straße zu, wo wir unsere Reise wieder fortsetzten.

Wir reisten nun der Stadt Zerev-Sansekurk zu, und zur Abkürzung des Wegs ward auf dem Fluß eine gute Strecke hinabgefahren. Der Schlitten unsers Herrn Majors v. Biber

eilte wie beinahe immer voran. Es war eine finstere Nacht und deswegen war viele Gefahr vorhanden, besonders da die Eisdecke einzubrechen drohte, und die Russen selbst furchtsam wurden. Diese Stelle war äußerst gefährlich; denn rechts war das Ufer ein steiler Felsen mehrere Schuh hoch, und links drohte die Eisdecke, wie schon gesagt, das Einbrechen. Doch unser Herr Major von Biber scheuete keine Gefahr, und befahl seinen Fuhrleuten, weiter zu fahren; allein eine Oeffnung im Eise, der wir nicht ausweichen konnten, machte uns das Weiterfahren unmöglich, und wir mußten wieder umkehren. Endlich verließen wir den Fluß, und nachdem wir einige Zeit auf den Feldern herum irrten, erreichten wir ein Dorf, wo wir übernachten konnten.

Des andern Morgens wurde die Reise fortgesetzt, und wir erreichten in einigen Tagen den Ort, wo wir über den Wolgafluß passiren mußten. Hier wurden wir 3 Werste, wo wir an den Fluß kamen, über Nacht einquartirt, die dortigen Bewohner waren Tschuwatschen. Dort erfuhren wir, daß der Fluß, welcher daselbst 4 Werste breit ist, noch nicht ganz zugefroren, und wir schwerlich hinüber passiren könnten.

Es wurde nun berathen, was anzufangen sey; eine andere Straße konnten wir nicht einschlagen, Brücken werden überhaupt in ganz Rußland nicht gebaut, welche die Verbindung über Flüsse, entweder mit sogenannten fliegenden Brük-

ken, oder Floßbrücken, darauf Bretter gelegt sind, unterhalten; weswegen uns der eskortirende Russische Offizier eröffnete, so lange bis der Fluß fest überfroren, welches bei der so strengen Kälte vielleicht in wenig Tagen geschehen kann, hier zu verweilen. Als ich dieses meinem Herrn Major sagte, entgegnete mir derselbe, daß wir uns keineswegs zurückhalten lassen, wenn diese Passage im mindesten möglich gemacht werden könne; es müßte Morgen ohne Weiters, da es Heute nicht mehr möglich wäre, dahin gefahren und untersucht werden.

Ich säumte nicht, die Wünsche meines Herrn Majors dem Russischen Offizier in seiner Sprache *) zu überbringen; dieser war aber hierüber dermassen aufgebracht, daß er mich unter den größten Schimpfworten aus dem Zimmer jagte, hierauf aber mit Anbruch des andern Tages einspannen, und mit der ganzen Eskorte an den Fluß hinfahren ließ. Als wir da abgestiegen waren und die Passage über den Fluß betrachtet hatten, da glaubten wir kaum, diese Stelle mit dem Leben glücklich zurücklegen zu können. Das Ufer, wo wir in den Fluß hinein mußten, war steil und hatte ohngefähr 5 bis 6 Schuh Höhe, neben am Ufer war der Fluß beiläufig 6 Schuh breit nicht zugefroren, zumal sah man in den weiten Gewässern hin noch

*) Ich hatte unter allen am meisten Fertigkeit in der Russischen Sprache, und wurde immer als Dolmerscher verwendet.

große Oeffnungen und durch dieselben das Wasser fließen. Auf dem Grundeis waren ganze Haufen Eis durch das frühere Aufthauen zusammen geschoben. Hier sollten die Pferde samt dem mit Mannschaft beladenen Schlitten über dieses Ufer und das neben dem Ufer fließende Wasser hinüber auf das veste Eis setzen; woraus deutlich zu ersehen war, daß wenn ein Pferd den gehörigen Sprung nicht ausübt und das feste Eis erreichen kann, so daß der ganze Schlitten auf dem festen Eise des Flusses ankommt, sowohl Menschen als Vieh unter demselben begraben werden. Sollten wir aber auch Alle glücklich auf dem vesten Eise ankommen, so sind wir dennoch keinen Augenblick sicher, um nicht durchzubrechen und von den Fluthen dahingerissen zu werden.

Der Russische Offizier stellte es dem Herrn Major von Biber frey, sich hinüber zu wagen, oder so lange hier abzuwarten, bis die Eisdecke sich über den ganzen Fluß ausgedehnt, und ihre gehörige Dicke erreicht hat, wo wir alsdann ohne alle Gefahr hinüber passiren könnten.

Der Herr Major von Biber gab zur Antwort: „Mein Wunsch ist Rußland, darin ich so viele Unbilden erfahren mußte, so schnell als möglich zu verlassen, und wenn mein Fuhrmann sich getrauet, diese Stelle zurückzulegen, so bin ich bereit, am ersten es zu wagen."

Als ich dieses kaum dem russischen Offizier zu verstehen gab, sprangen die Russischen Fuhrleute,

so wie wir alle auf die Schlitten, und wie einen Blitz sahen wir schon unsern Herrn Major über das Ufer gesetzt, und so schnell, beinahe dem Fluge eines Vogels gleich auf der Eisdecke hinwegfahren, desgleichen augenblicklich einer dem andern folgte.

Als wir nun glücklicher Weise alle die Eisdecke erreicht hatten, da gieng es bald links, bald rechts, um nur den Plätzen, welche noch nicht gefroren waren, auszuweichen; zudem wankte der Schlitten auf den zusammengeschobenen Eishaufen hin und her, und drohte uns dabei, jeden Augenblick in ein solches Loch durch das Eis zu stürzen. Den Russen hatten wir durch ihr allzuschnelles Fahren mit ihren ganz kleinen und unbeschlagenen Pferden unsere Rettung zu verdanken.

Trotz der vorhanden gewesenen Gefahr legten wir doch glücklich den Weg zurück, und erreichten endlich, jeder Gott dankend, das andere Ufer, und sogleich auch das Städtchen Cosmothemiezki, *) wo wir uns ein Paar Stunden auf-

*) In Cosmothemiezki logirte Herr Major v. Biber bei einem Fleischer, und sah, wie sich an dem Blut, von dem vor wenigen Tagen früher geschlachteten Vieh, viele Raben äzten. Der Herr Major gieng auf einen Trupp Raben zu, da sie aber gar nicht scheu schienen, sprengte er sie endlich auf, — mit Ausnahme von 5, welche erfroren liegen blieben. Er nahm 2 mit auf das Zimmer — wo sie die Wärme auch augenblicklich wieder ins Leben zurückbrachte. Zum Andenken dieses kalten Tags, zog der Herr Major diesen Raben einige Federn aus, und nahm solche mit zurück nach Deutschland. — Die Kälte stand damals auf 34 Grad nach Reaumur.

hielten, und dann unsere Reise wieder fortsetzten. Die fernere Reise bei Tag und Nacht wurde uns um so gefährlicher, weil die Kälte den höchsten Grad wieder erreichte.

Unsere Reise wurde so schnell die Pferde laufen konnten über Wiesil fortgesetzt, und in wenig Tagen erreichten wir die Gouvernementsstadt Nischnei-Nowogorod.

Hier in dieser Stadt vereinigte sich die Abtheilung der Bayerischen gefangenen Offiziers wie auch Soldaten, welche in den Gouvernements Perm und Wietkau längere Zeit zubrachten; doch Tags darauf trennten sie sich aber auch wieder. Bei letzterer befand sich unter anderen auch Herr Staabs-Auditor v. Stubenrauch, Herr Major v. Mann, Herr Etatsrath v. Rehbinder, welche den Gefangenen hier sehr viele Gastfreundschaft erwiesen.

Wir blieben nicht in der Stadt, sondern wurden in der Vorstadt, über dem Okafluß, mit welchem sich der Wolgafluß vereinigt, welcher Fluß vest zugefroren war, übergefahren und einquartirt, wo wir 2 Tage aushielten.

Des andern Morgens befahl mir der Herr Major v. Biber, ihn in die Stadt zu begleiten, ich that es mit Vergnügen; hatten aber unsern Weg kaum einige Schritte von dem Orte auf dem Flusse fortgesetzt, so bemerkte ich schon, daß das Gesicht des Herrn Majors auf der einen Seite weiß und erfroren sey; hingegen aber kein anderes

Mittel vorhanden, als die erfrorne Stelle so lange mit Schnee zu reiben, bis dieselbe wieder ganz warm würde. So unangenehm es auch schien, in der so strengen Kälte das Gesicht mit Schnee zu reiben, so war er doch gezwungen, so schleunig wie möglich dieses Mittel zu ergreifen, und nachdem diese Kur vorüber, verfügten wir uns nach der Stadt.

Er war gerade an einem Sonntag und auch wie gewöhnlich Jahrmarkt, dabei aber die Kälte von der Art, daß wenn ein Mensch sich vom Hause nur einige Schritte entfernte, sogleich die beiden Backen, so wie auch Nase und Ohren, weiß und erfroren waren; wobei einer dem andern zurief: wot Birloi Sermirs! das ist weiß und erfroren; welches aber die durch das Clima schon abgehärteten Russen nicht achteten, sondern ganz gleichgültig eine Hand voll Schnee ergriffen, die Gesichter damit rieben, und ihren Weg weiter giengen. Hier kaufte uns der Major Strümpfe von Kühhaar, dann auch Schuhe von Filz, wobei auch die übrigen Herren Offiziers Pelzstiefel von Rennthierfelle für sich kauften; waren aber auch auf uns, da wir ohne Geld waren, sehr bedacht, um uns auch die nöthigsten Bedürfnisse anzuschaffen, und nach Verlauf von 2 Tagen setzten wir uns abermals in Bewegung.

Nach so vielen namenlosen Leiden und nach Zurücklegung einer so weiten und gefahrvollen

Reise, sehnten wir uns täglich, bald aus diesem Lande zu kommen.*) Denn, wer nur im Mindesten nachsinnen kann und unsere Lage geschildert haben will, der stelle sich nicht nur die lange, mit so vielen Gefahren verknüpfte Reise vor, sondern bedenke auch, die für Deutsche, welche nicht an das rauhe Clima gewöhnt sind, unaushaltbare Kälte, wobei wir uns Tag und Nacht auf der Straße befinden mußten; denn nur nach jeder zurückgelegten Station konnten wir unsere fast zusammengefrornen Gliedermaßen in Etwas erwärmen. Nur alle 24 Stunden, wenn es Gelegenheit gab, konnten wir etwas warmes und schlechtes Essen kochen, wenn wir nicht vorsichtig genug waren, und uns jederzeit, wo wir in eine Stadt kamen, so viel Lebensmittel einkauften und mitführten, bis wir wieder auf eine dergl. kamen; denn dieses zu unterlassen, war nicht rathsam, weil wir mehrentheils zu verschiedenen Volksstämmen, als: Woitacken, Tschermissen, Tschurwaschen, Mordwinen, Sirgaenen, Wogulen, Tartaren 2c. 2c., welche zwar oftmals mitleidige Menschen waren, leider aber selbst oft kein anderes Lebensmittel, als etwas gesottenes Korn zu essen

*) Das schnelle Reisen war meistentheils unsere eigene Schuld, denn nach unserem Herrn Major, welcher durch besondere Güte des Herrn Gouverneurs v. Hermes den Reiseplan in Händen hatte, mußte sich der russische Offizier ganz richten, um den Wunsch des Herrn Majors, welcher auch der unsere war, Rußland so schnell wie möglich im Rücken zu haben, zu erreichen.

hatten, einquartirt wurden. Wenn wir aber bei einem Russen, welcher zuweilen in Ueberfluß hatte, für Geld etwas kaufen wollten, so sagten uns dieselben, daß wir Franzosen und keine Christen wären, weswegen sie, wenn sie uns Brod geben würden, kein anderes wieder bauen könnten, indem ihr Brod nur für Christen gewachsen sey.

Hätte nicht immer die Hoffnung, bald auch dieses überstanden und aus diesem Elend bald in unser Vaterland versetzt zu sehen, uns vor Augen geschwebt, so würde vielleicht Manchem von uns seine Lebenskraft verschwunden seyn; doch dieser Trost half uns alle diese Leiden muthig ertragen.

Allein, jedes fühlende Herz wird es mir nicht verargen, wenn ich sage, daß ich bei mir oft das Gegentheil zeigte; denn oft stellte ich mir die Ankunft bei den Meinigen vor Augen, und dachte dabei über meine dortige Lage nach.

Mein Vater, wenn er ja noch leben sollte, ein Greis, meine Mutter schon vor mehreren Jahren gestorben, meine Geschwisterte, wenn sie auch gerne meiner sich annehmen würden, nicht in so günstigen Umständen, wo werde ich da meine Lebenszeit zubringen und mir Unterhalt verschaffen können? Ein Mann in einem Alter von 27 Jahren, die Zerrüttung meines Körpers, nun krüppelhaft durchzuleben, zum Militärdienst, welchem ich mich gewidmet hatte, untauglich, wer wird sich wohl da meiner annehmen. Solche Sorgen stiegen, je mehr ich mich meiner Heimath

näherte, in mir auf. Doch die Hofnung, daß es einen Gott und einen König giebt, der belohnt, war noch mein einziger Trost, welcher mich oft von solchen schrecklichen Gedanken zu andern Gesinnungen brachte.

Endlich erreichten wir die Gouvernemensstadt Wladimir, wo wir die Russischen Weynachtsfeyertage zubrachten und von da dann die Hauptstraße nach Moskau verließen, und uns links über Bogrorsk nach Maloi, Jeroslawiz wandten.

Nun kamen wir in die Gegend, wo die Franzosen im vorigen Herbst kämpften, und ich kann nicht unterlassen anzuführen, welchen Auftritt wir dort sahen, und welche Ausdrücke wir von den Bewohnern hören mußten.

Denn wir sahen nicht nur oft ganze Haufen Gerippe und Knochen von unsern im vorigen Jahr auf dem Schlachtfelde gebliebenen Kameraden unbegraben im Schnee herum liegen, sondern wir mußten täglich von den dortigen Bewohnern anhören, wie sie im vorigen Jahre die Gefangenen Haufenweise zusammen auf das Feld hingetrieben, und welche Mienen und Geberden diese Armen machten, als sie ihren Geist nach Tausenden, vor Hunger und Kälte aufgeben mußten, auch daß man oft große Haufen Holz zusammengeschleppt, und mit so viel Todten, als man darauf schlichten konnte, zur Lust und zum Vergnügen der Russen angezündet und verbrannt; ja sogar nicht nur Häuser,

sondern ganze Dörfer voll angetrieben, und dieselben durch Feuer in Asche umgewandelt hat, oft mit dem Beisatze, daß sie sehr gerne über uns herfallen und auch dergleichen an uns ausüben möchten.

Bei Maloi-Jeraslawiz war beim Antritt des Rückzugs Napoleons eine Schlacht, wodurch die Stadt bis auf 5 bis 6 Häuser in Asche gelegt wurde, *) bis dahin aber noch nicht das Mindeste wieder aufgebaut war. Hier mußten wir einen Tag lang still halten, und alsdann mit angebrochener Nacht aufbrecheu und unsere Schlittenfahrt wieder fortsetzen.

Einige Märsche vergiengen, wo wir meistentheils abgebrannte Dörfer, wovon schon Manches wieder aufgebaut war, antrafen, und erreichten dann mit Anbruch des Tages ein schön gebautes Dorf, wo wir ebenfalls wegen Stürme und dabei etwas einfallendem Thauwetter 2 Tage verweilen mußten. Hier kann ich nicht unterlassen, nur einen Vorgang anzuführen, der einigermassen Aufschluß über die Meinung der Russen wegen unserer Religion ertheilt.

Als ich des Mittags zu meinem Herrn Major kam, sagte mir derselbe, daß seine Hausfrau, eine sehr galante Dame, schon einigemal im Zim-

*) Dieses war von der Landesbehörde so anbefohlen und zwar um die in der französischen Armee auf der Retirate von Moskau herrschende Seuche und Krankheit nicht auch auf die Landes-Bewohner verbreiten zu lassen.

mer sich einfand, und dabei auf seine Brust zeigend fragte, welches er aber nicht verstehen könne.

Als sie aber bald wieder erschien, und ich dieselbe in ihrer Sprache anredete, was sie von meinem Herrn Major vorher zu wissen verlangte? antwortete sie schnell: es ist Schade, daß ihr keine Christen seyd, und dies erkenne man, weil ihr kein Kreuz am Halse traget. Als ich dieses dem Herrn Major zu erkennen gab, nahm derselbe ein bei sich führendes Portrait aus seinem Koffer, und zeigte dieses derselben. Als ihr dieses vor das Gesicht gebracht wurde, fieng sie andächtig sich vor diesem Bilde zu bekreuzen an, und glaubte mit voller Ueberzeugung, daß wir ihre Glaubensgenossen seyen.

Des andern Abends mit einbrechender Nacht wurde unsere Abfahrt wieder angetretten.

Kaum mochten wir 4 — 5 Werste zurück gelegt haben, so hatten wir keine Bahn, auch keinen Weg mehr.

Der Schnee, welcher sich durch das Thauwetter gesetzt hatte, das immerwährende heftige Schneien und noch heftigere Wehen verursachte, daß der Schnee 3 bis 4 Schuh hoch sich anhäufte; dabei schoben sich vor dem Schlitten ganze Haufen Schnee zusammen und machten uns das weitere Fahren ganz unmöglich. Wir mußten nun alle absitzen und den Thieren die Schlitten fortziehen helfen.

So dauerte es die halbe Nacht fort, nun kam die Kälte auf einmal mit einer solch unbeschreiblichen Strenge, daß in einer Stunde die Pferde theils über den Schnee hinweg gehen konnten, theils aber auch öfters durchbrachen, und dann gewöhnlich nicht im Stande waren, sich allein mehr herauszuarbeiten; weswegen wir unaufhörlich von einem zum andern laufen mußten, um denselben heraus zu helfen, um nicht samt den armen Thieren im Schnee begraben und den Geist aufgeben zu müßen.

Dieser Tag und diese Nacht waren die unangenehmsten auf der ganzen Reise.

Auf eine solche höchst erbärmliche Weise brachten wir die dortige lange Winternacht hin, und nun nach eingebrochenem Tag, als wir nebst den Pferden gänzlich entkräftet waren, erreichten wir doch endlich zu unserm großen Glücke ein Dorf, wo wir uns wieder etwas erholen, und einige Bissen warmes Essen zurecht machen konnten.

Nach etwas erwärmtem und eingenommenen Mahle gieng es wieder weiter, und wir brachten einige Tage und Nächte auf eine erbärmliche Weise hin. Doch auf einmal erreichten wir, nachdem wir uns eben eine lange Nacht hindurchgearbeitet, und in der traurigsten Lage zugebracht hatten, die Stadt Grosnoi.

In dieser Gegend hatten wir schon auf unserm Hineinmarsch einige Tage verweilt. Diese

Stadt war größtentheils abgebrannt, und bot den Anblick einer grauenvollen Verwüstung dar.

Denn hier konnte man hinter alten abgebrannten Mauern Leichname zu Hunderten noch unbeerdigt liegen sehen, welche in ihrem lebenden Zustande sich im vorigen Jahr an die brennenden Häuser hindrängten, um ihre erfrornen Gliedmaßen in etwas zu erwärmen; aber leider! durch Feuer und Rauch ihr erbarmungsvollen Leben enden mußten.

Wieder andere hatten sich auf Brandstätten hingelegt, in der Hoffnung sich zu erwärmen, wurden aber dagegen schaarenweise von der Kälte zusammengeklammert. Die todten Körper waren keineswegs hinweggeräumt, sondern blieben unbegraben den Sommer über liegen, und wurden von Vögeln, Raubthieren und Insekten verzehrt.

Gegen Abend gieng unser Marsch auf Laddi zu, konnten aber die Stadt wegen zu schlechter Witterung nicht ganz erreichen, und mußten deshalb auf einem Bauernhof übernachten.

Auch hier hatten wir eine Nacht voll Schrekken hinzubringen. Der Bauer nämlich, bei welchem wir einquartirt waren, hatte noch einen andern Russen bei sich. Sie waren beide besoffen, und als sie merkten, daß wir Gefangene waren, und vielleicht auch im vorigen Jahre die Gegend verwüsten halfen; faßten sie den abscheulichen Entschluß, uns zu morden, und blieben fest bei ihrem Vorsatz.

Ungeachtet wir ihnen alles anboten, durften doch keine Wachen aus dem Hause gehen, um den eskortirenden Offizier herbei zu holen, weil wir zugleich merkten, daß auch vor dem Hause mehrere Bauern versammelt waren, und an diesem schändlichen Plan Antheil nehmen wollten. Unsere Ermordung würden diese mit einer Leichtigkeit vollbracht haben, da sie sich im vorigen Jahre so herrlich darin eingeübt hatten. Doch endlich gelang es mir, den Russischen Offizier zu erreichen, und ihm dieses schändliche Vorhaben der Bauern zu hinterbringen.

Augenblicklich begab er sich mit mir in unser Quartier nnd verwieß den Bauern ihr grausames Vorhaben ernsthaft.

Dessen ungeachtet mußten wir die ganze Nacht auf unserer Hut seyn.

In Laddi kamen wir nach einer in Furcht durchwachten Nacht Morgens an. Hier trafen wir viele Juden, und wir hatten uns von ihnen eine bessere Behandlungsart zu erfreuen, indem sie uns für Geld etwas Lebensmittel lieferten. Nun verließen wir die Heerstraße wieder, und wandten uns links nach Moilew und von da nach Bresce, ohnweit dieser Stadt wurde uns nochmals eine üble Nacht zubereitet.

Wir wurden in einen Edelhof einquartirt, wo uns wohl ein herrliches Zimmer angewiesen wurde, in welchem wir alle beisammen wohnten, leider aber die Stube mit Steinen gepflastert, den gan=

zen Winter hindurch unbewohnt, und überdies mit keinem Ofen, sondern nur mit einem an der Wand befindlichen Kamin versehen war. Hier mußten wir die ganze Nacht auf Etwas wenig Stroh liegen, und es kam sehr bald so weit, daß wir uns abwechslungsweise am erwähnten Kamin wärmen mußten, um in diesem Quartier nicht zu erfrieren. Doch auch diese Nacht überlebten wir glücklich, und erreichten nach einigen Märschen die Stadt Bresce.

Hier war der Bestimmungsort, wo uns unser eskortirender Offizier an einen Königl. Bayer. Kommissair übergeben sollte.

Innige Freude durchströmte uns beim Anblick dieser Stadt, und der Gedanke, jezt schon uns mit unsern Landsleuten vereinigt zu wissen, und wieder eingereiht in vaterländische Dienste zu sehen, was wir vor kurzer Zeit noch für unmöglich hielten, ließ uns jezt auf einmal das Elend vergessen, welches wir während unserer Gefangenschaft und des Marsches zu bekämpfen hatten. Was wir für heilige Gefühle empfunden, lasse ich jeden Krieger errathen, der sich in einer solchen Lage befunden, da meine Feder viel zu schwach ist, es zu beschreiben.

Als wir in der Stadt ankamen, saß einer unserer Herrn Lieutenants beim Russischen Offizier im Schlitten und ich stellte mich voll Begierde und Freude hinten auf.

Als wir uns dem Thor naheten, begegnete uns ein Mann in einem Russischen Mantel, den ich, als ich ihn genau betrachtete, nicht für einen Russen, sondern für einen Deutschen hielte, welche Vermuthung ich auch gegen obenerwähnten Herrn Lieutenant laut äußerte.

Blitzschnell wandte sich der Vorübergehende, welcher meine Aeußerung gehört hatte, um, und zugleich erwiederte er, daß er kein Russe, sondern ein Bayer wäre. Ich rief ihm zu, zu mir auf den Schlitten hinauf zu springen. Ich berichtete selbiges dem Russischen Offizier mit wenig Worten, während uns dieser auf die Wohnung des Stadt-Kommandanten zuwies, fragte ich ihn, ob ihm nicht bekannt sey, daß mehrere Bayern, oder vielleicht gar einige von meinem Regiment hier seyen? Derselbe antwortete mir, daß mehrere Bayern hier sind und unter diesen auch ein Mann vom 5ten Chevauxlegers-Regiment sich befinde. Meine weitere Frage bestand in dieser: ob er wohl nicht den Namen des hier anwesenden Chevauxlegers wisse? und er theilte mir hier Folgendes mit: so viel er wisse heiße er S c h n i t z l e i n und seye aus W e i s s e n b u r g am Sand. Daß ich mich sehnte, diesen zu sehen, weil er nicht nur allein von meinem Regiment, sondern auch noch überdies ein naher Landsmann ist, wird mir Niemand verdenken können, und fühlte mich berechtigt, diesen zu bitten, mir den erwähnten Chevauxleger herbeizuholen, und ihm zugleich be-

kannt zu machen, daß Corporal Büttner von seinem Regiment hier wäre und ihn zu sprechen wünsche. Büttner! rief dieser auffallend laut aus, und maß mich mit seinen Blicken von oben bis unten, und fieng freudig an: ich kenne Sie von Hause aus genau; Sie werden mich auch kennen, wenn ich Ihnen sage, daß ich aus Thalmessing gebürtig, und der Sohn des dortigen Schlossers Harländer bin. Ueber dieses Zusammentreffen war ich sehr erfreut, und nachdem wir uns etwas unterhalten hatten, so holte er mir den benannten Chevauxleger herbei. Als dieser hörte, daß ich hier sey, säumte er nicht, sogleich zu mir zu eilen, und schon von Weitem bezeigte er Freude mit aufgehobenen Händen über mein hiesiges Auffinden, aber leider fand ich ihn auch in dem erbärmlichen Zustande, wie ich war, und wir konnten nichts als Freudenbezeugungen hervorbringen.

Nachdem wir uns einige Zeit unterhalten und unsere ausgestandene Leiden gegenseitig vorgetragen hatten, eilte ich zu meinem Herrn Major, und machte ihm bekannt, daß ich zwei Landsleute getroffen, wovon der Eine von meinem Regiment, der Andere aber beim 7 Linien-Infant. Regiment sey. Er reichte mir hierauf einen 5 Rubel Banco-Zettel, mit der Aeusserung, hiefür könnt ihr unsers allergnädigsten Königs Wohl trinken; ich nahm dieses Geschenk mit Dank sowohl für mich als meine gefundenen Freunde an.

Unsere Hoffnung, hier einem Königlich Bayer. Commissär übergeben zu werden, wurde wieder vereitelt, indem wir erfuhren, daß wir erst in Warschau übergeben würden, welches noch 24 Meilen weiter war; doch als wir uns von der Russischen Eskorte befreit und uns selbst überlassen sahen, wurde uns dieser Marsch dadurch viel erleichtert, und wir legten diese 24 Meilen leicht und mit Schnelligkeit zurück.

In Warschau trafen wir sehr viele aus der Gefangenschaft zurückgekommene Bayern an, welche unsere Gemüther erheiterten. Sämmtlich hier anwesende Bayern wurden von Sr. Hochwohlgeboren dem Königlich Bayerischen Herrn Kapitain der Hatschier Leibgarde v. Gumpenberg, im Namen Seiner Majestät unsers allergnädigsten Landesvaters übernommen, und unter diesem Kommando setzten wir, nachdem wir die benöthigsten Monturstücke als Mantel, Hemden, Schuhe und etwas Geldlöhnung erhalten hatten, unsere Reise weiter fort.

So sehr ich mich freute, jezt unter dem Kommando zu seyn, so hart geschah es mir, mich von meinem Wohlthäter trennen zu müßen; denn der Herr Major von Biber reiste mit Extrapost in unser Vaterland zurück, und gab mir, nachdem er mich dem Herrn Kommissär vorgestellt, und mich an ihn empfohlen hatte, noch einen Dukaten als Geschenk; ich aber wurde sogleich der ersten Kolonne, welche in einigen Tagen da-

rauf abgieng, zugetheilt. Alle hier anwesenden Bayern wurden in Kolonnen eingetheilt, und jede Kolonne bestand in etlichen 60 Mann und 2 bis 3 Herrn Offiziers; diese Kolonnen giengen von 6 zu 6 Tagen nacheinander von Warschau fort.

Es war der 2te März 1814 als unsere Kolonne von Warschau abgieng, und diese geleitet durch den würdigen Herrn Hauptmann Graf v. Weri, Herrn Oberlieutenant Graf v. Deroy, so wie auch Herrn Bataillons-Arzt Döring, nebst 62 Unteroffizier und Gemeine.

Hätte ich nicht so hochgeehrte, menschenfreundliche Herren Offiziers bei meiner Kolonne gehabt, so hätte ich dem Verlust meines Wohlthäters unterliegen müssen, denn erst, da ich mich von ihnen allen getrennt sah, überdachte ich, wie viel Gutes sie mir erzeigten. Denn ich glaubte nun meine zerrütteten Gesundheits-Umstände werden bei der ungestümmen nassen Witterung, dem immerwährenden Marsche und dem heranrückenden Frühjahr nicht vermögend seyn, den Marsch zu Fuß weiter fortzusetzen; indem die beschwerliche Reise hieher mich ganz krampfhaft gemacht hatte, und daher die ängstlichen Sorgen über meine weiten Reise sich immer mehr vergrößerten.

So wie ich bisher glücklich durch meines Schöpfers weise Vorsicht geleitet wurde, so trat ich auch in dieser Hoffnung meine weitere Reise wieder an. Wir verließen Warschau, und nach einer kleinen Strecke befahl unser Herr Haupt-

mann zu halten, und äußerte: hier befindet sich ein Schlitten, worauf ein Entbeinder sitzt, und von diesem hat Büttner auf Antrag des Herrn Major v. Biber beym Herrn Capitain v. Gumpenberg Gebrauch zu machen, indem seine zerrüttete Gesundheit ihm nicht erlaubt, den Marsch zu Fuß nach Hause zu machen.

Nun war das Maas meiner Freude voll, alle Hindernisse sah ich jetzt auf einmal beseitiget, und beinahe durfte ich sagen, ich hätte schon damals einen Theil meiner ausgestandenen Leiden vergessen; durch Empfehlungen bei Herrn Hauptmann Graf von Weri und Herr Oberlieutenant Graf von Deroy gelangte ich zur Gunst meiner würdigen Herrn Offiziers. Herr Oberlieutenant Graf von Deroy kaufte mir bei jeder Gelegenheit, wo Halt gemacht wurde, Lebensmittel, so reichte mir auch Herr Bataillons-Art Döring seine huldreiche Hand, und theilte mir von Allem mit, was er hatte. Von da an bemerkte ich wieder bayer. Frohsinn; denn jetzt hörte ich wieder unter den Soldaten Gesänge, ich vernahm Siegeslieder, und ich selbst schloß mich oft heiteren Gesängen und geselligen Unterhaltungen an; so gieng es immer näher unsern vaterländischen Gränzen zu, und wir legten schnell Pohlen, Preussen und Böhmen zurück.

Könnte ich doch jedem verehrten Leser dieses Gefühl, welches sich meiner bemächtigte, als ich meinen längst ersehnten Freuden immer näher und

näher hinzurückte, und noch hiezu das Bewußtseyn meine Schuldigkeit gethan zu haben, mittheilen.

In dieser fröhlichen Stimmung erreichten wir die Stadt Eger, wo wir aber nicht Quartier erhielten, sondern noch einige Stunden weiter mußten. Wir wurden in einem Dorf über Nacht einquartirt, und Morgens, sobald der Tag angebrochen war, setzten wir unsern Marsch weiter fort und in einer halben Stunde erlangten wir — Gott! ich kann es ohne Thränen nicht aussprechen — wir erlangten unser längst sehnlichst gewünschtes Vaterland, unser innigst geliebtes Bayern.

Welcher Mensch würde sich nicht in solcher Zeit auf seine Knie niederwerfen, und inbrünstig Gott seinen Schöpfer für die weise Lenkung seines Schicksals Dank sagen, und dieses geschah auch bei uns allen. Mit entblößten Häuptern dankten wir erst unserm Gott und Schöpfer, alsdann riefen wir König und Vaterland ein fröhliches Wiedersehen zu; und so setzten wir unsere Route mit fröhlichen Gemüthern und heitern Gesinnungen über Weissenstadt, Gefrees nach Bayreuth, welches der Sammelplatz aller aus Rußland zurück gekommenen Bayern war, weiter fort. Daselbst hielten wir uns 2 Tage auf, wo sodann ein Jeder seine Weisung erhielt, sich zu seinem Regiment zu begeben, worauf sich Alle so schnell wie möglich dahin verfügten.

Mein Weg nach Dillingen, wo mein Regiment garnisonirte, war bestimmt über Pegniz und Nürnberg; bis dahin begleiteten mich noch einige Kameraden. Als wir nach Pegniz kamen und uns dort einquartiren wollten, kamen diesen Augenblick Herr Oberlieutenant Graf von Deroy und Herr Bataillons-Arzt Döring nachgefahren. Im Vorbeifahren sagten sie mir, daß sie heute noch nach Nürnberg reisen, ich könnte, wenn ich mich auf ihren Wagen setzen wollte, dahin mitfahren; ich nahm dieses mit Dank an, und so erreichten wir Nachts halb 12 Uhr die Stadt Nürnberg, wo auf der Post das Absteig-Quartier bestimmt war, und ich hatte die Ehre auf Rechnung der beiden Herren daselbst zu logieren.

Es war der Karfreitag den 8. April 1814 als ich des Morgens die beiden Herren zum Hrn. Stadt-Kommandanten begleitete, bei welcher Gelegenheit sie mich auch vorstellten. Während sie aber mit Herrn Stadt-Kommandanten sprachen, trat der Herr Staabs-Auditor v. Stubenrauch, welcher ebenfalls aus russischer Gefangenschaft gekommen war, in das Zimmer, und nachdem diese Herren sich einander bewillkommt hatten, fiel der Blick auf mich, und er fragte daher wer ich wäre? und wohin ich wollte? Ich erwiederte: daß ich ein Corporal von 5ten Chevauxleger-Regiment und in Sibirien in Gefangenschaft gestanden sey, mit Herrn Major von Biber bis nach Warschau, und von dort mit diesen hier an-

wesenden zwey Herren hieher gereißt sey; von hieraus aber vermöge meiner Weisung mich zu meinem Regimente nach Dillingen begeben wolle. Dieser menschenfreundliche Herr Staabs-Auditor v. Stubenrauch sagte mir, daß er heute noch von hier nach Augsburg abreise, und wenn ich mit wollte, so stünde es mir frei, ich sollte mich sodann bis Nachmittag 2 Uhr bereit halten.

Diese Ehre nahm ich mit dem größten Dank an, indem es mir sehr dienlich war. Wir reisten auch wirklich um die besagte Zeit ab, wo ich denn nun meiner Garnison und meinem Regimente immer näher kam. Gott! welche Wonne wurde in mir rege, meine Kameraden, die so oft im Glück und Unglück mir zur Seite standen, und welche mich schon gewiß unter die Zahl der Gefallenen rechnen werden, jetzt auf Einmal zu überraschen, und mich mit ihnen wieder aufs Neue zum treuen Dienste für König und Vaterland zu vereinigen. Diese lebhafte Phantasie, diese Wonne ließ mir nicht den Gedanken zu, daß ich jetzt die Gegend meiner Heimath, wo ich bei meiner Trennung meinen alten, grauen Vater und meine Geschwisterte verließ, bereiste.

Zwölf Uhr in der Nacht war es, als wir Ellingen passirten, und mir würde jeder verehrte Leser eine Unmenschlichkeit mit Recht zuweisen können, wenn diese Gegend, wo ich so oft das Spiel der Kindheit trieb, mich nicht aufmerk-

sam gemacht hätte. Mein Gefühl gebot mir endlich, dem Herrn Staabs-Auditor zu eröffnen, daß von da nur eine kleine Stunde meine Heimath entfernt sey. Bei diesen Worten befahl mir Herr Staabs-Auditor vom Wagen abzusteigen, und mich nach Hause zu begeben, um mich dort erst gehörig zu reinigen. Hiegegen machte ich allerlei Einwendungen und zwar diese, daß es vielleicht meinem Vater und meinen Geschwisterten nicht angenehm seyn würde, wenn sie mich in diesem erbärmlichen Zustande erblicken, und es ihnen vielleicht lieber seye, wenn sie mich nicht sehen werden; denn meinen Zustaud habe ich nur zu oft geschildert, als daß ich hier nochmals eine Erzählung hierüber ablegen will. Ich sagte vielmehr: ich will lieber vorerst zu meinem Regimente gehen, und von da aus die Gesinnungen meines Vaters und Geschwisterte schriftlich einholen. Der Hr. Staabs-Auditor munterte mich nochmals auf, nach Hause zu gehen, und offerirte mir, daß er sich in Weissenburg auf der Post einige Stunden aufhalten würde; sollte ich allenfalls zu Hause nicht so aufgenommen werden, wie es mein Wunsch ist, so könnte ich mich doch wieder einfinden, und alsdann weiter mit ihm reisen.

Dieser Vorschlag wurde von mir mit Dank angenommen, und ich eilte in der Nacht dem Dorf Weimersheim und meinem väterlichen Hause zu.

Mit zögernden Schritten, mit wankendem Gemüth, füllte sich meine Brust oft mit Freuden,

oft mit Furcht; denn ich fragte mich immer selbst: wird dein guter Vater, werden deine Geschwisterte noch am Leben seyn? oder sind sie während deiner schauderhaften Lage hinüber in jenes Schattenreich gegangen? und werden sie noch leben, welche Freude und Wonne werden sie über ihren gefundenen Sohn und Bruder haben! In diesen Betrachtungen stand ich, ehe ich glaubte, vor dem Ort und vor meines Vaters Wohnung. O! es war eine göttliche Nacht von hellem, klarem Mond beleuchtet; so stand ich einige Minuten, ehe ich wußte, was ich eigentlich beginnen wollte.

Mit gefalteten Händen betete ich meinen Schöpfer an, und schloß in mein Gebet auch den Himmelstrich, unter welchem ich so viele Marter ꝛc. ausgestanden habe. Mein vertrauenvolles Auge fiel endlich auf das Gotteshaus; hier betete ich inbrünstiger, denn es war der Tempel, in welchem ich zur christlichen Religion geweiht worden bin, so wie auch der Gottesacker mir vor Augen lag, dessen Mauer die Gebeine meiner seeligen Mutter einschließt, und dabei entstund die Frage: wird diese nicht vielleicht auch jetzt deinen Vater, deine Geschwisterte, oder manchen deiner Freunde einschließen? Alle diese Betrachtungen, diese Ahndungen preßten mir einen Strom von Thränen aus.

Es war längst Mitternacht vorüber und noch stand ich vor dieser heiligen Stätte, wo ich Schmerz- und Freudenthränen vergossen habe, und

endlich lenkte ich mich der Wohnung meines Vaters zu. Welches Gefühl wurde rege, die Erinnerung an meine so selig verlebten Kinderjahre, die Hoffnung, meinen guten alten Vater gesund zu treffen, stärkte mich von Neuem, und ich ergriff einen Augenblick, zwischen Furcht und Hoffnung, und so erhob ich endlich meinen schwachen Arm und klopfte an das Fenster.

Ich klopfte und rief die Thüre zu öffnen, mein Bruder erkannte mich sogleich an der Stimme, sprang aus dem Bette, und es folgten Frau und Kinder, ohne zu wissen, was hier vorgeht. Er öffnete die Thür, und stürzte an meinen Hals; so hielten wir uns einige Augenblicke ohne ein Wort zu sprechen, blos Freudenthränen waren Zeugen unserer Wonne, und alsdann sagte er erst: komm' herein, bester Bruder, und so bewillkommte ich seine Frau und Kinder; wir giengen hierauf in das Zimmer und freuten uns über unser Wiedersehen.

Sobald der Tag angebrochen war, kam mein alter Vater, welchen ich, Gott sey Dank! gesund in meine Arme schließen konnte. Die Freude bei unserer Umarmung war namenlos.

Jetzt hatte ich keine Wünsche mehr, denn sie waren bei mir in diesem Augenblick alle erfüllt. Aber leider sollte mir diese Freude nur 3 Tage gegönnt seyn; denn nur 3 Tage konnte ich mich mit den Meinigen freuen, indem mich plötzlich eine Krankheit überfiel, welche mir zu überstehen un-

möglich schien; denn schon in einigen Stunden war es mir nicht mehr möglich, mich im mindesten zu bewegen, und so wurde ich 8 Tage hindurch von den Meinigen bejammert und beweinet.

Noch sollte ich nicht hinüber gehen in das Jenseits, indem sich meine Umstände wieder etwas besserten, und nachdem ich etwas Linderung verspürte, ließ ich mich beim Herrn Hauptmann, welcher damals in Weissenburg als Etappen-Kommandant stund, melden, und machte ihn mit meiner Lage bekannt, mit dem Beisatze, daß mein einziger Wunsch sey, meine Kameraden, die dem Feinde entkommen wären, nur noch einmal zu sehen.

Dieser Herr Hauptmann sandte mir sogleich einen Vorspannswagen, worauf ich zu meinem Regiment nach Dillingen gebracht wurde.

Konnte ich anders, als von meinem alten Vater und meinen Geschwisterten wieder auf ewig Abschied nehmen; so spielte das Schicksal mit mir. Leicht konnte ich einsehen, daß mir Freuden wenig, wohl aber Schmerz und namenlose Leiden Zeit meines Lebens beschieden sind, und so warf ich mich auf den Wagen, und dachte dabei, ohne es den Meinigen zu sagen, daß diese Reise mein zerrütteter Körper nicht mehr aushalten wird.

Meine Laufbahn sollte noch nicht geendet werden, und ich erreichte in einigen Tagen die Stadt Dillingen und mein Regiment. Die Freude

die ich mir vorstellte, jetzt meine Kameraden, die so oft Leben und Tod mit mir theilten, wieder zu finden, gab mir einige Stärkung, und so erreichte ich endlich das Thor von Dillingen.

Es war Morgens 10 Uhr, und als ich dort ankam, erblickte ich einen auf dem Posten stehenden Chevauxleger. Es war mir, als sehe ich einen Engel, und erhob meinen kranken Körper, um mich aufzusetzen. Dieser hieß meinen Wagen halten und rief, so wie es sein Dienst erfordert, den Wachtkommandanten; dieser erschien, und fragte mich: wer ich sey und wohin ich wollte? worauf ich ihm erwiederte, daß ich Unteroffizier von dem hier garnisonirenden Regiment sey und mich zu demselben begebe. Diesem schien es beinahe unglaublich, und nachdem ich es abermals bestättigt hatte, so ließ er mich sogleich durch einen Chevauxleger auf die Hauptwache begleiten, wo ebenfalls der Wachtkommandant erschien. Dieser wollte mich ebenfalls examiniren, ehe er aber begann, faßte er mich vest ins Auge, und rief, indem er mich erkannte: Allmächtiger Gott! wen sehe ich? Er wollte mich sogleich vom Wagen herabreisen, um ihm in das Wachtzimmer zu folgen, welches ich ihm aber wegen Mattigkeit verweigern mußte, nnd im Augenblick stand die ganze Wachtmannschaft um mich und meinen Wagen, und Keiner von Allen erkannte mich, als dieser Wachtkommandant, welcher ein Wachtmeister von diesem Regiment war.

Mit großer Mühe halfen sie mir vom Wagen, ich konnte mich aber wenig mit ihnen unterhalten, indem mir meine Kräfte nicht mehr gestatteten, mich nach meinen übrigen Kameraden zu erkundigen, worauf ich aber mit Schrecken von ihm vernahm, daß die meisten derselben in Rußland geblieben, und vielleicht auf eine erbärmliche Weise geendet haben; nur einige aber wieder mit zurückgekommen wären und sich beim Regimente befänden. Hierauf begab ich mich zu dem Herrn Obrist-Lieutenant Freyherrn von Hugenpot, um mich daselbst zu melden. Als ich bei diesem in das Zimmer hinein wankte, erblickte ich den Herrn Major von Herrmann. Dieser kommandirte meine Escadron zu der Zeit, als ich in Gefangenschaft gerieth; er erkannte mich sogleich, und gieng mit dem Ausruf: Um Gotteswillen, wo kommen sie her? auf mich zu. Hierauf entdeckte ich ihm erst mit Thränen im Auge meine jammervolle Lage, und zeigte zugleich meinen verwundeten Arm, dabei bat ich sogleich, indem ich in diesem Augenblick wenig Auskunft zu geben im Stande sey, mich in ein Quartier bringen zu lassen; dieser mein Wunsch wurde auch sogleich erfüllt, und ich wurde von den beiden würdigen Herren aufs Herzlichste bedauert. So matt und elend ich war, so wurde doch der Wunsch in mir immer mehr rege, meine noch wenigen Kameraden aufzusuchen, und ich begab mich, so hart es mir ankam, in die Kaserne. Hier traf ich noch Einige, welche mich

auf das Brüderlichste empfingen, hatten mit mir ungemeines Bedauern, und trugen alles Mögliche zu meiner baldigen Genesung bey.

Allein hier, wo ich jetzt Ruhe erhielt, und mein abgematteter Körper sich wieder an die menschliche Ordnung gewöhnen sollte, war mir jeder Genuß der Speisen zum Eckel; die unaufhörliche Unordnung, die rohen Speisen während meiner unglücklichen Lage, waren vielleicht die Ursache meiner jetzigen Krankheit, und machten meinen Magen so schlecht, daß ich beinahe die meisten Speisen, die ich genoß, wieder unverdaut von mir geben mußte, und nur Weinessig und Wasser war 14 Tage lang die einzige Nahrung, welche ich genießen konnte; es war fast nichts anders zu vermuthen, als daß ich durch eine baldige Abzehrung hinüber gefodert werden würde. Unter diesen Umständen wurde mir öfters zugemuthet, mich in das Spital zu begeben, wogegen ich, so oft mir diese Zumuthung gemacht wurde, immer Gegeneinwendung machte, und jederzeit die Bitte an den würdigen Herrn Obrist-Lieutenant Freyherr von Hugenpot stellte, mich hievon zu befreyen. Ich machte dabey die Einwendung, daß ich durch die lange, beschwerliche Reise, und das rauhe Klima zu sehr an die freye Luft gewöhnt bin, und lieber auf freyem Felde, als im Lazareth sterben wollte.

Dieser edle und gefühlvolle Mann gab meinen Bitten nicht nur allein Gehör, sondern seine Mild-

thätigkeit erstreckte sich auch so weit, mir zu sagen, ich möchte mich in der Folge, wenn ich eines Raths bedürfe, nur an ihn wenden, und er würde mir beistehen. Wer würde nicht diesem menschenfreundlichen Mann mit Thränen in den Augen für solche Wohlthat den herzlichsten Dank darbringen müßen!

Aerztliche Hilfe vermied ich, so viel mir immer möglich war, und ich gewöhnte meine durch rohe und schlechte Speisen und Getränke geschwächte Natur, wieder an gut gekochte Speisen, da ein schneller Uebergang meiner Natur nicht zuträglich gewesen seyn würde. Diese meine kränklichen Umstände dauerten 13 Tage fort, ohne nur im geringsten Linderung zu spüren. Am 14. fühlte ich mich aber doch etwas besser, und es zeigten sich von Tag zu Tag Spuren der nahen Besserung, es war auch wirklich an dem; denn bald erhielt ich durch die Hülfe Gottes meine volle Gesundheit wieder.

Nachdem ich im Stande war, auszugehen, erhielt ich auf Befehl des Herrn Obrist-Lieutenant etwas Géld von meiner guthabenden Löhnung, wofür ich mir einige Kleidungsstücke kaufte.

Jetzt war mir, als wenn ich neugeboren worden wäre; denn ich sah mich jetzt in einen so glücklichen Zustand versetzt, welchen ich schon so lange entbehren mußte. Das Gefühl will ich ungeschildert lassen, welches in mir rege wurde, als ich zum Erstenmal mit meinen Kameraden in die

freye Luft gieng, und mich in ihrer Gesellschaft freuen konnte.

So wie denn nun alles Angenehme bei mir nur eine kurze Zeit dauerte, so war es diesmal wieder; denn in einigen Tagen wurde ich chirurgisch untersucht, und das Resultat war, daß ich zu jedem Kriegs- und Garnisondienst als untauglich anerkannt wurde.

Dadurch hatte ich Alles verloren; denn ich verlor den Namen Soldat, welches mir mein innigster Beruf war, und noch hiebei kam mir mein zukünftiges Schicksal vor die Augen.

Sollten sich jetzt nicht gerechte Vorwürfe in meinem Innern aufthürmen; denn jetzt sah ich den Lohn für meine ausgestandene Leiden. Wenn ich nicht zu sehr an das widrige Schicksal, das mich von jeher verfolgt hatte, gewöhnt gewesen wäre, so hätte ich dem Kummer unterliegen müßen. Doch trug ich immer das Bewußtseyn in meinem Busen, meine Schuldigkeit in jeder Hinsicht, und oft mehr, als diese mir befahl, gethan zu haben.

Während meiner traurigen Lage, die ich in der Gefängenschaft erdulden mußte, avancirten mehrere Chevauxleger, die, als wir nach Rußland abmarschirten, als Gemeine zurück blieben, bis zum Wachtmeister, und einige die mit mir als Corporäls dienten, bis zu Offiziers; und ich mußte mich, trotz meiner ausgestandenen Leiden, hintangesetzt sehen.

Wer würde mir verdenken können, wenn ich oft den Wunsch äußerte, lieber auch unter der Zahl meiner in Rußland begrabenen Kameraden zu seyn; denn ich mochte mein Schicksal von der besten Seite betrachten, so erschien es mir immer furchtbar.

Durch die Erklärung der Dienstuntauglichkeit erhielt ich die Pension als Corporal mit 7 fl. monatlich; was mit diesem anzufangen war, läßt sich leicht denken. Kleider hatte ich nur zur höchsten Noth, und ein Verdienst war mir als Krüppel nicht ersinnlich. In dem schönsten Alter von 27 Jahren, wo der Mann jetzt ernsthaft auf sein Fortbestehen bedacht seyn muß, sah ich Alles zerstört, und ohne zu wissen, was ich anfangen sollte, verließ ich Dillingen, meine Garnison und mein Regiment, welches, mich von diesem zu trennen, mir der schwerste Kampf war, den ich jemals erlebte.

Am 7. Juli 1814 verließ ich Dillingen, und wo wollte ich mich anders hin, als in meine Heimath, vest im Vertrauen auf Gott, der ja Alles zu meinem Besten lenken werde, begeben, welches ich auch beschloß.

Meine Bedürfnisse waren nicht groß, denn meine Natur war an Hunger und Nothleiden schon gewöhnt, und dieses war meiner jetzigen unglücklichen Lage sehr angemessen; dadurch konnte ich etwas Geld von meiner Pension ersparen, dafür ich mir stärkende Mittel für meinen verwundeten

Arm kaufen konnte. Noth lehrt Künste! so heißt das alte Sprichwort, und dieses traf auch bei mir wieder ein. Durch Uebung brachte ich es endlich so weit, mir mit meinem linken Arm auf meiner Profession als Wagner etwas zu verdienen, wofür ich mir vor Allem Kleidungsstücke ankaufte.

Drey Jahre verliefen, in welchen ich zuweilen gute auch manchmal vergnügte Stunden verlebte, aber leider die ausgestandenen Strapazen und die vielen Verwundungen hinterließen mir einen Kalender, der mir jede Veränderung der Witterung so übel andeutete, daß ich oft mehrere Tage krank und ohne Verdienst darnieder liegen mußte. Mangel an Pflegung brachten mich oft in meinen vorigen Mißmuth zurück, und meine Lage blieb bisher immer noch sehr kritisch.

Endlich erlebte ich die Jahre 1816 und 1817, welche gewiß die härtesten für mich waren; denn bei fortwährendem Steigen aller Produkte, konnte ich endlich keine Arbeit mehr finden, meine Pension war zu meiner Ernährung nicht hinlänglich, und so mußte ich oft am Rande der Verzweiflung diese harten Tage durchleben.

Mit mir spielte das Schicksal bisher so, wie das Kind mit dem Ball, welchen es von Eck zu Eck schleudert. So wurde auch ich vom Schicksal umher geschleudert; doch mein Anhaltspunkt war Religion und Standhaftigkeit, und die half mir Alles überstehen.

Durch unaufhörliches Hin= und Hertreiben, keine bestimmte Heimath zu haben, und daher oft am angebrochenen Abend noch nicht wissend, wo ich übernachten sollte, wurde ich angetrieben, mich nach einer Stütze in meinen alten Tagen umzusehen. Endlich gelang es mir im Jahr 1817 Bekanntschaft mit meiner jetzigen Frau, welche etwas Vermögen hatte, zu machen. Sie war von braven und rechtschaffenen Eltern erzogen, und bald wurde in unsern beiden Herzen der Wunsch zur Verehelichung rege. Ich hielt um die Hand bei ihren Aeltern an, und sie wurde mir, weil sie meinen bisherigen Lebenswandel nicht tadeln konnten, auch nicht verweigert; worauf ich, nachdem mir mit Beibehaltung meiner Normal=Pension, mich zu verehelichen erlaubt worden war, bald durch priesterliche Trauung in den Ehestand versetzt wurde.

In diesem Verhältnisse befand ich mich so ziemlich zufrieden, indem mir und meiner Frau die Betreibung meiner Profession hinlänglichen Lebensunterhalt gewährte. Allein auch hier verließ mich das Unglück nicht; mein blessirter Arm wurde täglich schwächer, und ich wurde bald in den Stand versetzt, nichts mehr verdienen zu können.

Mir öffnete sich kein anderer Ausweg mehr, als mich aufs neue an Se. Königliche Majestät meinen allergnädigsten König zu wenden, und flehete, mir eine nach meinen Kenntnissen angemesse Civilstelle zu verleihen. Ich fühlte mich

hiezu auch nicht ganz unberechtigt, weil ich alle meine Jugendkraft meinem Vaterlande geweihet hatte.

Bis mein Wunsch in Erfüllung kam, verflossen beinahe 3 Jahre, während dieser Zeit war mir jeder Nahrungszweig abgeschnitten, und so kann sich jeder leicht denken, daß ich mit Frau und 3 Kindern beinahe oft fast zum Betteln gezwungen wurde.

Endlich durch Empfehlung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Carl Theodor, Commandanten des Königl. General-Commando zu München, so wie auch Se. Durchlaucht, Herrn Feldmarschall Fürsten von Wrede, nahmen Se. Hochgeborn der Königl. Herr Staats-Rath, General-Kommissär und Präsident der Regierung des Rezatkreises, Kämmerer und Kommandeur des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone, Graf von Drechsel, Antheil an meinem Schicksal, und verhalfen mir zur Malz-Aufschlags-Unter-Einnehmers-Stelle in Markt Nennslingen, kgl. Landgerichts Greding im Rezat-Kreise. Obgleich mir diese Stelle nur nothdürftigen Lebensunterhalt gewährt, so bin ich doch im Stande, mich und meine Familie redlich fortzubringen. Doch habe ich hiebei das beste Bewußtseyn, mir die Achtung und das Vertrauen meiner Herrn Vorgesetzten erworben zu haben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

0

uchbinderei
. Pantele
5 Massenhausen
08165 - 80121

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büttner, Georg Michael,

Beschreibung der Schicksale und Leiden des ehemaligen Korporals Büttner, jetzt Aufschlags-Untereinnehmers in Nennsling, während seiner 19 monatlichen Gefangenschaft in Rußland, in den Jahren 1812 und 1813

S.l. 1828

Biogr. 153 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062085-7